

Die Liechtensteiner

Ein Beitrag zur Geschichte der Ministerialität des Hochstiftes Trient im 12. und 13. Jahrhundert*

Gustav Pfeifer

1. Hochstift und Ministerialität

Im Frühjahr 1004 wurde der deutsche König Heinrich II. auf seinem ersten Italienzug in Trient aufgehalten, da ihm Markgraf Arduin von Ivrea durch Besetzung der Etschklausen oberhalb von Verona den direkten Weg nach Pavia versperrt hatte. Mit einem Kärntner Aufgebot und unter Mithilfe der Bischöfe von Brixen und Trient gelang Heinrich über die Valsugana der Durchbruch in die Ebene. So erreichte er ohne zusätzliche Schwierigkeiten die lombardische Stadt, wo er am 14. Mai 1004 zum italienischen König gewählt und von Erzbischof Arnulf von Mailand gekrönt wurde.¹

Dieser erzwungene Aufenthalt in Trient dürfte Heinrich die strategische Bedeutung des mittleren Alpenstückes als Verbindungsglied zwischen deutschen und italienischen Gebieten des Reichsverbandes deutlich vor Augen geführt haben. Er verlieh daher zur „dauerhaften Stabilisierung der Verhältnisse zwischen Bozen und Verona“ (W. Göbel) im Sinne des sogenannten ottonischen Reichskirchensystems dem Trienter Bischof Ulrich I. noch im selben Jahr die gleichnamige Grafschaft Trient.²

* Überarbeitete Fassung der ersten Kapitel meiner Diplomarbeit (Wien 1991). Folgende Abkürzungen werden verwendet: AÖG (Archiv für österreichische Geschichte); AStTn, APV (Trient/Trento, Archivio di Stato, Archivio principesco vescovile); AT (Acta Tirolensia); FRA (Fontes rerum Austriacarum); HRG (Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte); MB (Monumenta Boica); MGH (Monumenta Germaniae Historica); MIÖG (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung); MÖStA (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs); MPIG (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte); N.F. (Neue Folge); QEBG (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte); SLA (Bozen, Südtiroler Landesarchiv); SIS (Schlern-Schriften); TLA (Innsbruck, Tiroler Landesarchiv); TUB (Tiroler Urkundenbuch); VSWG (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte); VuF (Vorträge und Forschungen). Ein herzlicher Dank für die kritische Durchsicht des Manuskripts gilt meinen Kollegen am Südtiroler Landesarchiv Hans Heiss und Hannes Obermaier.

1 Vgl. Josef RIEDMANN, *Das Mittelalter*. In: Josef FONTANA (u. a.), *Geschichte des Landes Tirol 1* (Bozen 1990) 325, und Walter GÖBEL, *Entstehung, Entwicklung und Rechtsstellung geistlicher Territorien im deutsch-italienischen Grenzraum*. Dargestellt am Beispiel Trients und Aquileias (phil. Diss. Würzburg 1976) 2.

2 Vgl. GÖBEL, *Entstehung* 3 f.; RIEDMANN, *Mittelalter* 325 f.; Fabio CUSIN, *I primi due secoli del principato ecclesiastico di Trento* (Urbino 1938) 5 ff.; neuerdings Wolfgang HUSCHNER, *Die verfassungsrechtliche Stellung der Region Trient-Bozen-Vintschgau im Reichsverband während der Regierungszeit Konrads II.* In: Eckhard MÜLLER-MERTENS/Wolfgang HUSCHNER, *Reichsintegration im Spiegel der Herrschaftspraxis Kaiser Konrads II.* (= *Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte* 35, Weimar 1992) 356–367; zur strategisch-logistischen Bedeutung des Brennerüberganges und des Etschtales vgl.

Diese Entwicklung wurde durch die Politik des Saliers Konrad II. weiter gefördert: Er bestätigte Bischof Ulrich II. im Jahr 1027 zunächst die Übertragung des weltlichen Herrschaftssprengels (*comitatus Tridentinus*) und zwar *cum omnibus suis pertinentiis et utilitatibus illis, quibus cum duces comes [!] sive marchiones huc usque beneficii nomine habere visi sunt*.³ Die angesprochene Rechtsnachfolge sollte vor allem im Bereich der Gerichtsbarkeit sowie der Abgaben- und Steuerhoheit wirksam werden (*cum districtis placitis cunctisque publicis functionibus et redibitionibus*). Die im entsprechenden Diplom vom 31. Mai 1027 explizit angesprochene Ausstattung des Bischofs mit herzoglichen und markgräflichen Rechten bedeutete – abgesehen von einer Reminiszenz an den alten langobardischen *ducatus* – auch formal die endgültige Trennung der Grafschaft von den angrenzenden Herzogtümern Kärnten und Bayern.⁴

Mit einem zweiten Diplom übertrug Konrad dem Trienter Bischof am darauffolgenden Tag die Grafschaft Vinschgau und die wahrscheinlich zu diesem Anlaß von der Grafschaft Norital abgetrennte, neugeschaffene Grafschaft Bozen. Das bischöfliche Herrschaftsgebiet erreichte damit eine reichsunmittelbare Position.⁵

Die Grafschaftsverleihungen bedeuteten für die Trienter Bischöfe eine signifikante Vermehrung ihrer hoheitlichen Funktionen. Im Zuge beginnender Herrschaftsverdichtung erwies sich eine Steigerung und Differenzierung von Hofhaltung und Verwaltung und als direkte Folge eine erhebliche Rekrutierung neuer Amtsträger als notwendig. Das Eingebundensein der Bischöfe in die kaiserliche Politik, verbunden mit längeren Aufenthalten bei Hof, das Stellen von Kontingenten für herrscherliche Unternehmungen sowie die durch den Investiturstreit entstandenen Komplikationen vermehrten zudem die Verpflichtungen militärischen Charakters. In diesem Zusammenhang ist auch der Bau neuer Burgen und die Notwendigkeit ihrer bewaffneten Hut zu sehen. Diese etablierten sich häufig als Mittelpunkte herrschaftlicher Durchdringung eines Territoriums, als Zentren von Lokalverwaltung und Niedergerichtsbarkeit. Die Aufgaben im Bereich der Rechtsicherung und Rechtsprechung schließlich vervielfachten sich durch den mit der Binnenkolonisation und

zuletzt Josef RIEDMANN, Das Etschtal als Verbindungslinie zwischen Süd und Nord im hohen Mittelalter. In: Bozen. Von den Anfängen bis zur Schließung der Stadtmauern (Bozen 1991) 149–157.

3 MGH DK. II. 101 von 1027 V 31.

4 Vgl. Julius FICKER/Paul PUNTSCHART, Vom Reichsfürstenstand II/3 (2. Neudruck der Ausgabe Graz 1923, Aalen 1984) 133 ff., ferner HUSCHNER, Verfassungsrechtliche Stellung 365 f.

5 Vgl. MGH DK. II. 102 von 1027 VI 01; dazu GÖBEL, Entstehung 3 f., und HUSCHNER, Verfassungsrechtliche Stellung 365.

dem Landesausbau einsetzenden Bevölkerungsanstieg und eine damit notwendig gewordene dezentrale Ausübung der Gerichtsgewalt.⁶

All diese Agenden erforderten eine zweckmäßige Funktionsteilung und erhöhten daher den Bedarf an qualifiziertem Personal, das die Bischöfe in erster Linie aus den Reihen ihres Hörigenverbandes, ihrer *familia*, rekrutierten.⁷ Der Rückgriff auf eigene Unfreie war notwendig geworden, weil der alte Adel aus verschiedenen Gründen sukzessive „ausstarb“ und die Vasallen über das Lehnrecht *via facti* zunehmend unabhängiger geworden waren. Zugleich gewannen die Bischöfe mit der leibherrlichen Gewalt über die neuen abhängigen Amtsträger die Möglichkeit verstärkter Kontrolle.⁸

Allgemein gilt, daß innerhalb dieser *familiae* im Laufe des späten 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein Differenzierungsprozeß einsetzte, insofern als sich eine vom übrigen, hofrechtlich gebundenen Hörigenverband abgehobene, durch den gehobenen Dienst – in der Verwaltung, im Militär, am Hofe – gekennzeichnete Spitzengruppe herauszubilden begann. Sie ist wohl mit der im 11. Jahrhundert als *servientes* bzw. *servitores* bezeichneten Gruppe gleichzusetzen und erhielt in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts allgemein die Bezeichnung *ministeriales*, d. h. Dienstleute.⁹ Die mit dem Herrendienst fallweise verbundenen Lehen ver-

- 6 Vgl. RIEDMANN, Mittelalter 325 f.; GÖBEL, Entstehung 33–37; FICKER/PUNTSCHART, Reichsfürstenstand II/3, 133 ff.; Hans V. VOLTELINI, Die Entstehung der Landgerichte im bayerisch-österreichischen Rechtsgebiete. In: AöG 94 (1907) 25 ff.; DERS., Immunität, grund- und leibherrliche Gerichtsbarkeit in Südtirol. In: AöG 94/2 (1907) 402 ff.; Iginio ROGGER, I principati ecclesiastici di Trento e di Bressanone dalle origini alla secolarizzazione del 1236. In: I poteri temporali dei vescovi in Italia e in Germania nel Medioevo, a cura di Carlo Guido MOR e Heinrich SCHMIDINGER (Bologna 1979) 207 ff.
- 7 Im Trienter Dukat bildeten daneben die ihrem Ursprung nach langobardischen (*arimanni*) ein zweites, nicht unbedeutendes Reservoir für das militärische Aufgebot des Bischofs; durch Belehnung mit *districtus* und *bannus* und Erlassung ihrer bisherigen Steuerleistungen konnten sie teilweise den Status von *liberi et gentiles vassalli* halten, Teile dagegen sanken in den Rang bischöflicher Familiaren ab. Vgl. ROGGER, I principati ecclesiastici 204; VOLTELINI, Immunität 419–423; Gerhard DILCHER, Art. „Arimannia“. In: HRG 1 (Berlin 1971) Sp. 220–223.
- 8 Vgl. Josef FLECKENSTEIN, Über den engeren und den weiteren Begriff von Ritter und Rittertum (*miles* und *militia*). In: Person und Gemeinschaft im Mittelalter, hg. v. Gert ALTHOFF (u. a.) (Sigmariningen 1988) 384 und grundsätzlich Max WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie (5., revidierte Auflage, Tübingen 1985) 594. Zur Problematik des „Verschwindens“ des freien Adels als „Sozialaussterben“ vgl. Roger SABLONIER, Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300 (= MPIG 66, Göttingen 1979) 87 ff.
- 9 Zur Begriffsbildung vgl. Karl BOSL, Das *ius ministerialium*. Dienstrecht und Lehnrecht im deutschen Mittelalter. In: Studien zum mittelalterlichen Lehenswesen (= VuF 5, Sigmariningen 1960) 51 ff. passim und danach: Wilhelm F. KROUPA, Studien zur Ministerialität in Österreich (ungedr. phil. Diss., Wien 1980) 1–38; ferner Josef FLECKENSTEIN, Die Entstehung des niederen Adels und das Rittertum. In: Herrschaft und Stand, hg. v. DEMS. (= MPIG 51, Göttingen 21979) 23 ff. und DERS., Über den engeren und den weiteren Begriff, 384; zur Gesamtproblematik vgl. außerdem John B. FREED, The Origins of the European Nobility: The Problem of the Ministerials. In: Viator 7 (1976) 211–241; Michel PARISSÉ, Les ministériaux en Empire: ab omni jugo servili absoluti. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 6 (1980) 1–24; Benjamin ARNOLD, The German Knighthood 1050–1300 (Oxford 1985); Hagen

halfen der Ministerialität zu raschem sozialen Aufstieg, die Ausbildung von Dienstordnungen und – in einem zweiten Moment – die Kodifizierung von Dienstrechten (*ius ministerialium*) stereotypierte und festigte ihre Position als Rechtsgenossen ihrem Dienstherrn gegenüber. Nicht zuletzt der Eintritt von Edelfreien führte – regional unterschiedlich – ab der Mitte des 12. Jahrhunderts zu einer faktischen Angleichung der sich allmählich zu einem Stand formierenden und nach unten über die Ritterbürtigkeit abschließenden Ministerialität an die freien Vasallen, während die dienstrechtlichen Beschränkungen und damit die anfänglichen Unfreiheitsmerkmale in Fragen des Güter-, Erb- und Eherechts bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts aufrecht blieben. In diesen drei Rechtssphären wurde der Handlungsspielraum der Ministerialen de iure jeweils über den obligaten Konsens des Dienstherrn definiert. Im konkreten Fall freilich waren die dienstrechtlichen Bindungen aufgrund begrenzter Kontrollmöglichkeiten schwach, allenthalben läßt sich die Tendenz feststellen, diese restriktiven Auflagen zu unterlaufen und vor allem im Bereich der Dienstgüter nach und nach abzuschütteln.¹⁰

Entwicklung und Status der Ministerialen differierten regional beträchtlich und gewannen spezifische Eigenheiten, wie bereits um 1225 der Verfasser des Sachsenspiegels, Eike von Repgow, feststellte, wenn er hinsichtlich des Dienstrechts bemerkt: *Nu ne latet uch nicht wunderen, dat dit buk so luttel seget van denstlude rechte; went it is so manichvolt, dat is neman to ende komen ne kan. Under iewelkeme biscope unde abbete unde ebbedischen hebben de denstlude sunderlik recht, dar umme ne kan ek is nicht besceden.*¹¹ Überhaupt kann man von einer Ministerialität nur in dem Sinne sprechen, als „gewisse Rechtsmerkmale allen Ministerialen eigen waren“ (W. Kroupa).¹²

Wie präsentiert sich die Situation im Hochstift Trient?¹³ Die Bezeichnung *ministerialis* bzw. *ministeriales* war zwar auch hier geläufig, fand aber

KELLER, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont (= Propyläen Geschichte Deutschlands 2, Berlin 1986) 270 ff.; Thomas ZOTZ, Die Formierung der Ministerialität. In: Die Salier und das Reich 3, hg. v. Stefan WEINFURTER (Sigmaringen 1991) 3–50; Knut SCHULZ, Art. „Ministerialität, Ministerialen“. In: Lexikon des Mittelalters 6 (München/Zürich 1993) Sp. 636–639.

10 Vgl. BOSL, *Ius ministerialium* 51 ff.; FLECKENSTEIN, Entstehung 28 ff.

11 MGH *Fontes iuris Germanici antiqui, nova series I/1*, Sachsenspiegel Landrecht III 42 § 2.

12 Vgl. auch BOSL, *Ius ministerialium* 82.

13 Bei der Beschäftigung mit der Trienter Hochstiftsministerialität macht sich sehr bald das Fehlen einer modernen zusammenfassenden Arbeit bemerkbar. Immer noch wird man auf die Zusammenstellung von Jäger (Albert JÄGER, Geschichte der landständischen Verfassung Tirols 1 [Innsbruck 1881] 449 ff.) und einschlägige Abschnitte bei Voltolini (Immunität 409 ff.) und Werunsky (Emil WERUNSKY, Österreichische Reichs- und Rechtsgeschichte [Wien 1894 ff.] 677 ff.) zurückgreifen. Die neuere deutsch- und italienischsprachige Literatur beschränkt sich weitgehend darauf, deren Ergebnisse zusammenzufassen. Auch die bisher weitgehend unbekannte Studie von Waldstein-Wartenberg (Berthold WALDSTEIN-WARTENBERG, Beiträge zur Rechtsgeschichte des Trienter Adels im 12. und 13. Jahrhundert [ungedr.

im wesentlichen nur im Verkehrsverkehr mit dem deutschsprachigen Anteil des Hochstiftes bzw. überhaupt bei Rechtsgeschäften mit Personen aus dem deutschsprachigen Raum Verwendung, während der vielschichtige bischöfliche Familienverband im Binnenverkehr in der Regel unter der Bezeichnung *macinata* (*sancti Vigili*) zusammengefaßt wurde.¹⁴

Unter *macinata*, einem Wort romanischen Ursprungs, versteht man in der Frühzeit den zu einem *mansus* gehörenden Hörigenverband. Späterhin bezeichnet der Terminus ganz generell abhängige Dienstleute (also nicht ausschließlich Angehörige der bischöflichen *familia*) bzw. eine mehrfach gestufte Schicht von Unfreien.¹⁵

Ab dem frühen 13. Jahrhundert ist hinsichtlich der Trienter Dienstmanschaft in den Quellen eine begriffliche Unterscheidung feststellbar: Den leibeigenen Knechten, den *servi* oder *homines de macinata*,¹⁶ steht nun eine *gentilis* bzw. *nobilis macinata* gegenüber.¹⁷ Am eindrucksvollsten dokumentiert finden wir diesen Differenzierungsprozeß innerhalb der *familia* in der in diesem Zusammenhang in der Literatur häufig angeführten Urkunde vom 5. Jänner 1231,¹⁸ mit der Graf Ulrich von Ulten dem Hochstift Trient

Staatsprüfungsarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung, Wien 1953) bietet keine ausgereifte Synthese und kommt kaum zu neuen Ergebnissen. Zur ohnehin schwierigen Forschungslage kommt das nahezu völlige Fehlen urkundlicher Nachrichten für die Zeit vor der Mitte des 12. Jahrhunderts, also vor dem Einsetzen der koptalen Überlieferung im *Liber sancti Vigili*, dem sog. *Codex Wangianus*: Im Unterschied zum benachbarten Brixen ist für Trient kein Traditionsbuch und für das 11. Jahrhundert lediglich eine einzige Kaiserurkunde im Original erhalten.

14 Vgl. ROGGER, I principati ecclesiastici 204; JÄGER, Landständische Verfassung 1, 449 f. mit Anm. 3; WERUNSKY, Reichs- und Rechtsgeschichte 677, nennt vor allem zwei konkrete Anwendungsbereiche für *ministerialis*: „in Kaiserurkunden für das Bistum Trient und im Rechtsverkehr mit Deutschirol, namentlich in den diese Leute betreffenden Tauschurkunden der Bischöfe von Trient und Brixen werden sie als *ministeriales* bezeichnet.“

15 Vgl. ROGGER, I principati ecclesiastici 204; WALDSTEIN-WARTENBERG, Rechtsgeschichte 36 f.; JÄGER, Landständische Verfassung 1, 449; VOLTELINI, Immunität 407 ff.

16 Vgl. JÄGER, Landständische Verfassung 1, 450 und VOLTELINI, Immunität 408 f.

17 Vgl. VOLTELINI, Immunität 411 f. Die Bezeichnung *gentilis* bzw. *nobilis macinata* taucht erstmals im zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts auf, die Belegstellen sind nicht sehr zahlreich: Als Rangbezeichnung findet sich der Terminus konsequent ab 1210 in den Lehenseiden der in die Trienter Ministerialität gezwungenen edelfreien Herren von Arco: Am 11. September 1210 leisten Ulrich und Friedrich von Arco Bischof Friedrich (von Wanga) den Treueeid *ut homines de nobili macinata casadei sancti Vigili* (Rudolf KINK [Hg.], *Codex Wangianus* [= FRA II/5, Wien 1852] Nr. 88). Praktisch wortgleiche Wendungen finden sich bei den Wiederbelehungen der Arco von 1213 (*Codex Wangianus*, Nr. 117), 1233 (ebd., Nr. 162) und 1241 (ebd., Nr. 186) sowie 1212 bei der Burghutübertragung von Stenico an Peregrinus von Stenico (ebd., Nr. 110: *sicuti homo gentilis macinate episcopatus*). Am 31. März 1214 überträgt Engelerius de Livo, *qui dicebat se esse de gentili macinata casadei sancti Vigili*, für den Fall seines Ablebens dem Hochstift Trient genannte Eigenleute *ita quod [...] sint de gentili macinata casadei s. Vigili* (Joseph RAPP, Ueber das vaterländische Statutenwesen. In: Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg 3 [1827] 99 f.), am 1. Mai 1224 wird Friedrich von Firmian in einer Zeugenreihe als Mitglied der *gentilis macinate gloriosissimi martiris Christi superscripti sancti Vigili* angeführt (Franz HUTER [Bearb.], TUB I/2 – [Innsbruck 1949] Nr. 833), am 13. Juli 1234 schließlich unterscheidet der Trienter Bischof bei verschiedenen Leuten aus Ala zwischen solchen, die *pro gentili macinata* und anderen, die *pro libero* befehnt wurden (Carl AUSSERER, Der „Liber jurium in valle Lagari“. In: MÖStA 4 [1951] 92).

18 Franz HUTER (Bearb.), TUB I/3 (Innsbruck 1957) Nr. 946. Zum folgenden vgl. VOLTELINI, Immunität 411.

neben seinen übrigen Rechten und Besitzungen auch seine adeligen Dienstleute und die nichtadeligen Angehörigen seiner *familia* verkauft. Darin werden drei Gruppen von Leuten unterschieden, an denen der Ulterer Rechte hatte: Die *nobiles et de nobili sua macinata*, die zugleich *militēs et de genere militum* sind,¹⁹ die *alterius condicionis macinate, quam dianestmanni* und schließlich die *vasalli de alodio*. Unter der letzten Bezeichnung werden Leute sowohl freien als auch unfreien Standes subsumiert, teils Edelfreie (Castelbarco), teils Ministerialen des Grafen von Tirol (Suppan, Tarant, Montalban u. a.), teils Trienter Ministerialen (Weineck, Firmian, Haslach, Jaudes u. a.), die zu Ulrich von Ulten alle im Verhältnis der Vasallität stehen. Während die zweite Gruppe in einer Art negativen Definition die unfreien *dianestmanni*, d. h. in diesem Fall die niederen Familiaren, umfaßt (*et sunt omnes capita masarie et patres familie*), sind die erstgenannten Leute *de nobili macinata* die Ministerialen des Grafen.

Nach geltender Forschungsmeinung sind die *homines de nobili macinata casadei sancti Vigili* etwa ranggleich mit den Ministerialen des benachbarten Hochstiftes Brixen und der Grafen von Tirol,²⁰ allerdings mit einem wesentlichen Unterschied: Während in Brixen die Ministerialen mit Dienstlehen ausgestattet werden, erhalten die Mitglieder der Trienter *nobilis macinata* echte Lehen übertragen²¹ und unterstehen, den Vasallen

19 Umfaßte der *miles*-Begriff zunächst vor allem die Vasallen, so wird er ab dem 11. Jahrhundert allgemein mit *ministerialis* synonym gesetzt. Diese „Verbindung von *ministerialis* mit *miles* zeigt also den Aufstieg einer neuen Gruppe von Unfreien, nämlich von zunächst hofrechtlich gebundenen Dienstleuten zum höheren, dienstrechtlich gesicherten Kriegs- (und Hof-)dienst an“ (FLECKENSTEIN, Über den engeren und den weiteren Begriff, 384). Vgl. auch FLECKENSTEIN, Entstehung des niederen Adels 27 ff., und als jüngere regionale Untersuchung John B. FREED, Nobles, Ministerials and Knights in the Archdiocese of Salzburg. In: *Speculum* 62 (1987) 575–611.

20 Vgl. WERUNSKY, Reichs- und Rechtsgeschichte 677; Simone WEBER, I servi di masnada nel Trentino. In: *Studi trentini di scienze storiche* IV (1923) 97 f.; Peter FELDBAUER, Herren und Ritter (= Herrschaftsstruktur und Ständebildung 1, München 1973) 204 f.; ROGGER, I principati ecclesiastici 204. Bis auf Weber beziehen sich dabei alle mehr oder weniger dezidiert auf Jäger, der sich selbst allerdings nicht eindeutig festlegt: Zum einen entsprächen gerade die *homines conditionales* bzw. die *macinata alterius condicionis* „ganz den Ministerialen Deutschtirols“ (Landständische Verfassung 1, 450), zum anderen seien die Mitglieder der *nobilis macinata* wie die Ministerialen Deutschtirols unfreien Ursprungs und würden sich von diesen lediglich durch ihre „durch das Lehenswesen begünstigte Mittelstellung“ unterscheiden (ebd. 451).

21 Vgl. JÄGER, Landständische Verfassung 1, 450 f. und danach ROGGER, I principati ecclesiastici 205. Eine konsequente semantisch-rechtliche Scheidung von *beneficium* einer- und *feudum* andererseits im Sinne von Dienstleihe bzw. Vasallenleihe, wie sie Jäger voraussetzt, läßt sich für das dritte Viertel des 12. Jahrhunderts für Trient nicht feststellen: 1163 behauptet *Odelricus de Campo* anläßlich einer Gerichtsversammlung vor Bischof Albert, daß die Burg Stenico *suum beneficium* sei. In derselben Sitzung entscheidet der Lehenhof, auf diese Sache Bezug nehmend, *quod principalis persona, nisi per annum et diem in possessionem feudi perstitisset, feudum proprio iuramento tenere non valet* (KINK, Codex Wangianus, Nr. 10). Hier scheinen also *beneficium* und *feudum* synonym verwendet zu werden. Noch drei weitere Beispiele zeigen, daß in dieser Zeit auch in Trient *beneficia* verliehen werden und daß damit gerade auch die Vasallenleihe bezeichnet werden kann: 1166 behauptet *Ropretus de Salurne* in einem Rechtsstreit mit dem Kloster San Lorenzo vor Bischof Albert, daß das Dorf Lisingago *suum beneficium* sei (HUTER, TUB I/1, Nr. 310). 1171 hat der

weitgehend gleichgestellt, folgerichtig nicht dem Hofrecht, sondern dem Lehnrecht.²²

Diese beiden Faktoren markieren im Zuge der weiteren Entwicklung eine weitreichende soziale Angleichung der *nobilis macinata* an den freien Adel, die *nobiles* bzw. *capitanei*. Eine klare Scheidung dieser beiden Gruppen wird in der Folge zusätzlich erschwert durch die Tatsache, daß es den Bischöfen in einigen Fällen gelang, auch Hochfreien im Bereich des Hochstiftes gewisse Restriktionen im Güter-, Erb- und Eherecht aufzuerlegen.²³

Soweit in geraffter Form der Stand der bisher vorwiegend rechtshistorisch ausgerichteten Forschung zur Trienter Ministerialität. Seit Jäger und Voltelini – mithin seit nahezu 90 Jahren – ist hier im regionalen Rahmen eine gewisse Stagnation festzustellen. Dagegen führten neuere verfassungs- und sozialgeschichtliche Fragestellungen in Verbindung mit den erheblich verfeinerten Methoden der Landesgeschichte in vergleichbaren Territorien in den letzten Jahrzehnten zu beeindruckenden Ergeb-

Burgleheninhaber von Stenico, Bozzo von Stenico, oberhalb der Burg vom Trienter Bischof eine *domus* [...] *ad rectum beneficium* inne (KINK, Codex Wangianus, Nr. 12), im Jahr darauf belehnt derselbe Bischof den (edelfreien) Heinrich von Enn mit der Burghut einer auf einem Burghügel im Glartal zu errichtenden Burg *ad rectum beneficium* (HUTER, TUB I/1, Nr. 329). In der Folge setzt sich die Bezeichnung *feudum* durch, was aber weniger mit einer nun erfolgten eindeutigen rechtlichen Besetzung des Begriffes, sondern mit der um die Mitte des 12. Jahrhunderts allgemeinen Verdrängung des älteren Begriffes *beneficium* durch den aus der Volkssprache rührenden Terminus *feudum* zusammenhängen dürfte. Vgl. François L. GANSHOF, Was ist das Lehnswesen? (Darmstadt 1989) 112–120 und DIERS., Art. „Beneficium, weltlich“. In: HRG 1 (Berlin 1971) Sp. 369 f. Zum Güterrecht der Brixner Ministerialen vgl. Karl FAJKMAJER, Die Ministerialen des Hochstiftes Brixen (= Sonderabdruck aus: Zeitschrift des Ferdinandeums III/52, Innsbruck 1908) 81 ff.

22 Vgl. JÄGER, Landständische Verfassung 1, 450–453; danach FELDBAUER, Herren und Ritter 205 und ROGGER, I principati ecclesiastici 205. Einzelne Ministerialen sind etwa wiederholt zusammen mit Hochfreien und gräflichen Dynasten in der *curia vasallorum* vertreten (vgl. Josef DURIG, Rechtssprüche des Trienter Lehenhofes aus dem XIII. Jahrhundert. In: MIÖG Erg.–Bd. 4 [Wien 1893] 429–442), 1231 zählen sowohl Hochfreie wie Ministerialen zu den *vasalli de alodio* Graf Ulrichs von Ulten (HUTER, TUB I/3, Nr. 946). Daß sich die Beziehungen zwischen Bischof und *macinata* vorwiegend zu solchen vasallischen Verhältnissen ausbildeten, ist unter anderem auf den Einfluß des langobardischen Lehnrechts zurückzuführen, das – wie überhaupt langobardisches Recht – im Hochstift Trient aufgrund seiner Entstehung aus einem langobardischen Dukat und aufgrund seiner geographischen Lage eine erhebliche Rolle spielte. Vgl. hierzu JÄGER, ebd. 449 und VOLTELINI, Immunität 410.

23 Vgl. ROGGER, I principati ecclesiastici 205; CUSIN, I primi due secoli 42; VOLTELINI, Immunität 410. Zwei Beispiele: Am 16. August 1198 verkauft Brianus, Sohn des weil. *Aldrighetus de Castro Barco*, Bischof Konrad von Trient seine Burg Castelbarco und erhält sie von diesem gegen Öffnungsrecht zu Lehen und zwar für sich und seine männlichen wie weiblichen Erben, für letztere nur, sofern diese nicht in die Lombardei oder in die Veroneser Mark heirateten. In Ermangelung von direkten Erben sollen die Schwestern des Brianus und deren Erben damit belehnt werden, *si contigerit, eas vel earum heredes non maritari in Lombardiam vel in Marchiam* (KINK, Codex Wangianus, Nr. 62). Im Juli 1203 sagen die edelfreien Brüder Nikolaus und Heinrich von Enn den alten Burghügel von Enn, *quod erat eorum fratrum condam fuit patris et antecessorum suorum allodium ut dicebant et quod etiam per allodium ipsi fratres habebant et tenebant* dem Hochstift Trient auf und empfangen ihn vom Bischof als Lehen (*iure et nomine recti feodi*) zurück, für sich und ihre männlichen und weiblichen Erben, *femine vero que non maritentur a clusa Verone infra* (HUTER, TUB I/2, Nr. 549).

nissen.²⁴ Ein von Heinz Dopsch formuliertes Desiderat aufgreifend²⁵ soll hier vor diesem Hintergrund versucht werden, anhand einer detaillierten, quellenmäßig abgesicherten Untersuchung eines „Geschlechts“, der Liechtensteiner, zu weiteren Forschungen und zur Wiederaufnahme einer mit Voltelini praktisch abgerissenen Diskussion anzuregen.

Die Entscheidung für unser Fallbeispiel ergab sich aus einem mittlerweile kurz vor dem Abschluß stehenden Dorfbuchprojekt für die Gemeinde Leifers bei Bozen, in deren Sprengel die Überreste der namengebenden Burg Liechtenstein liegen. Inwieweit die eher am Rand des Hochstiftsterritoriums agierenden Liechtensteiner auch für die übrigen Mitglieder der Trienter Dienstmansschaft repräsentativ sind, läßt sich aufgrund der geringen Anzahl vergleichbarer Untersuchungen nicht beantworten.²⁶ Der Mangel an brauchbaren Vorarbeiten für weite Bereiche und

24 Über den einschlägigen Forschungsstand zum österreichisch-salzburgischen Raum vgl. Folker REICHERT, Landesherrschaft, Adel und Vogtei. Zur Vorgeschichte des spätmittelalterlichen Ständestaates im Herzogtum Österreich (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 23, Köln/Wien 1985) bes. 339–359; John B. FREED, Nobles (wie Anm. 19); DERS., The Formation of the Salzburg Ministerialage in the Tenth and Eleventh Centuries: An Exemple of Upward Social Mobility in the Early Middle Ages. In: *Viator* 9 (1978) 67–102; DERS., Noble Bondsmen. Ministerial Marriages in the Archdiocese of Salzburg 1100–1343 (Ithaca/London 1995); Heinz DOPSCH, Ständische Wandlungen beim Adel Österreichs, der Steiermark und Salzburgs vornehmlich im 13. Jahrhundert. In: Josef FLECKENSTEIN (Hg.), Herrschaft und Stand (= MPIG 51, 2., durchgesehene Aufl., Göttingen 1979) 207–253 und zusammenfassend Wilhelm STÖRMER, Zur Adelsgesellschaft in Bayern und Österreich um 1200. In: Egon BOSHOFF/Fritz Peter KNAPP (Hg.), Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191–1204) und Patriarch von Aquileja (1204–1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen (= Germanische Bibliothek N.F. 3/20, Heidelberg 1994) 69–106.

25 „Die sozialhistorische Forschung in Österreich ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten sehr aktiv und erfolgreich gewesen. Das sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß für die zuletzt modellhaft herausgestellten Typen und Strukturen vielfach das unbedingt nötige Fundament der Detailuntersuchungen fehlt“ (DOPSCH, Ständische Wandlungen 253).

26 Von den nach dem Zweiten Weltkrieg erschienenen Arbeiten sind in chronologischer Reihenfolge zu nennen: Karl AUSSERER, Die „Gando de Porta Oriola“ von Trient. In: Leo SANTIFALLER (Hg.), Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs 1 (= MÖStA Erg.-Bd. 2, Wien 1949) 325–346; Berthold WALDSTEIN-WARTENBERG, Beiträge zur Rechtsgeschichte (wie oben, Anm. 13); DERS., Geschichte der Grafen von Arco im Mittelalter. Von der Edelfreiheit zur Reichsunmittelbarkeit (= SIS 259, Innsbruck/München 1971) bes. 47 ff.; Luciano BRIDA, I „propinqui et parentes de Caldonazo“ attraverso i documenti del secolo XII. In: *Studi trentini di scienze storiche* I/49 (1970) 75–93; DERS., La famiglia feudale dei Caldonazo-Castronovo nel corso del sec. XIII. In: ebd., 314–332; Gian Maria VARANINI, I Castelbarco dal Duecento al Quattrocento. Punti fermi e problemi aperti. In: *Castellum Ava*, a cura di Enrico CASTELNUOVO (Trento 1987) 17–39; Marco BETTOTTI, Dal castello al palazzo. La famiglia Roccabruna di Trento nei secoli XII–XIV (ungedr. tesi di laurea, Trento 1990); René PREVE CECCON, Origini dei Castrocampo. Ipotesi e fatti. In: *Studi trentini di scienze storiche* I/71 (1992) 189–221. Während die Arbeiten Ausserers und Waldstein-Wartenbergs einem traditionellen Ansatz verpflichtet sind und sich an mittlerweile veralteten Fragestellungen orientieren, stützt sich Bettotti weitgehend auf Arbeiten der französischen und italienischen sozialgeschichtlichen Schule, berücksichtigt dagegen die Ergebnisse der neueren landesgeschichtlichen Forschung nur am Rand. Die Castelbarco (vgl. Varanini) wiederum stehen als *capitanei* bzw. *nobiles homines* eigentlich den Dynasten näher und sind daher mit den Liechtensteinern nicht zu vergleichen. Preve Ceccon schließlich beschränkt seine Untersuchung im wesentlichen auf Fragen der Herkunft und der genealogischen Abgrenzung.

die diffuse Quellenlage²⁷ bedingen für das 12. und 13. Jahrhundert ein sehr fragmentarisches Bild des „Geschlechts“. Allgemeine Fragen der Adelsforschung können aufgrund der schmalen Materialbasis allenfalls angerissen, auf zahlreiche in der neueren Forschung diskutierte Probleme, wie soziale Verhaltensformen, Adelsgruppen, Verwandtschaft, Konnubium und generatives Verhalten²⁸ kann nur andeutungsweise eingegangen werden.

2. Die Liechtensteiner – ein Fallbeispiel der Trienter Ministerialität

a) Ursprünge: Genealogische Probleme

Die Bezeichnung Liechtenstein als Bestimmungsname der zu untersuchenden Personengruppe geht auf einen Flurnamen zurück: Die gleichnamige Höhenburg wurde auf einem zum Etschtal hin unbewaldeten Moränenschotterabbruch – eben dem „lichten“, hellen Stein – am südlichen Talausgang des Brantentales, auf dem sogenannten Peterköföle oberhalb von Leifers, errichtet.²⁹

27 Vgl. Karl AUSSERER, Die Herren von Schloß und Gericht Castelcorno im Lagertale (Vallagarina). In: Jahrbuch der k.k. heraldischen Gesellschaft „Adler“, N.F. 11 (Wien 1911) 1–82, bes. 44 ff., die einzige brauchbare, wenn auch veraltete Darstellung für die Zeit ab 1400, ist gerade in den kurzen Abschnitten zum 12. und 13. Jahrhundert unzuverlässig. Vorzüglich dagegen der konzise Aufriß von Martin BITSCHNAU, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300 (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Sitzungsberichte der phil.-hist. Kl. 403, Wien 1983) 329. Bei der archivalischen Überlieferung wiegt neben der ohnehin prekären Quellenlage im Hochstift Trient für die Zeit vor 1200 vor allem der Verlust großer Teile des Liechtensteiner Familienarchivs schwer. Jüngere Teile erliegen heute im Tiroler Landesarchiv (Fonds Schloßarchiv Schenna) und im Mährischen Landesarchiv (Moravský Zemský Archiv) in Brünn, während das zum Bozner Amtshaus, also zur zentralen liechtensteinischen Güterverwaltung im Bozner Raum, gehörige Archiv sowie der wichtige Teil des Familienarchives in Isera bei Rovereto (seit 1499 Sitz der Liechtensteiner als Gerichtsherren von Castelcorno) als verschollen gelten. Einen teilweisen Ersatz bieten die Exzerpte des aus dem Breisgau stammenden Historiographen Andreas Zibock, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Archiv in Isera für seine genealogischen Forschungen intensiv benutzt hat (vgl. Brünn/Brno, Mährisches Landesarchiv/Moravský Zemský Archiv, Sbirka Cerroniho II, č. 411: Andreas ZIBOCK, Genealogia oder geburths-linien unnd stammbaum der hoch- und wohlgebohrnen herren grafen von Liechtenstain ... [1668 ff., Abschrift saec. XVIII/1]). In Ermangelung anderweitiger Belege wird hier mehrfach auf seine Arbeit Bezug genommen, zumal er als vergleichsweise zuverlässig eingestuft werden kann: „Zibock verließ sich möglichst wenig auf andere, untersuchte, so kritisch es seine Zeit erlaubte, ließ nur urkundlich Belegtes gelten. Seine Arbeit ist ein entscheidener Fortschritt in der Tiroler Geschichtsschreibung gewesen“ (Anna CORETH, Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit [1620–1740] [= Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 37, Wien 1950] 160).

28 Zu neueren Fragestellungen der Adelsforschung vgl. etwa FREED, Noble Bondsmen, für das Spätmittelalter Karl-Heinz SPIESS, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (= VSWG Beihefte 111, Stuttgart 1993) mit ausführlichem Literaturverzeichnis.

29 Nach Otto STOLZ, Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol 2 (München/Berlin 1928) 191, handelt es sich dabei überhaupt um den „älteste(n) bekannte(n) Name(n) dieser Gegend“. Die Schreibung in den frühen Urkunden und Notariatsimbreviatoren zeigt fast durchwegs die bairische mundartliche Diphthongierung „ie“ bzw. „ia“: Vgl. HUTER, TUB I/1–3 (Innsbruck 1937, 1949, 1957) Namenregister, sub voce: *de Liebtenstaine, Laitenstaini, Liatestagno, Liabtenstein, Liabtenstain, Liestestaine, Liatstain, Livestain, Letestain, Liatstaino, Liechtenstain, Liebtenstain* etc.; weiters Hans V. VOLTELINI (Hg.), Die Südtiroler Notariatsimbreviatoren des 13. Jahrhunderts 1 (= AT 2, Innsbruck 1899) und DERS./Franz HUTER (Hg.), Die Südtiroler Notariatsimbreviatoren des 13. Jahrhunderts 2 (= AT 4, Innsbruck 1951)

Die Ursprünge der mit der Burghut betrauten Ministerialen liegen weitgehend im Dunkeln.³⁰ Personen mit dem Bestimmungsnamen Liechtenstein sind seit 1162/67 urkundlich belegt,³¹ die wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts errichtete Burg wird am 18. April 1189 als *castrum de Liebtenstaine* erstmals erwähnt.³²

Die ältere Literatur, darunter in erster Linie die Historiographen und Genealogen des 17. und 18. Jahrhunderts, verzeichnet noch Nennungen einer Mechthild, eines Kadalhoch und eines Leutold von Liechtenstein zu den Jahren 1127, 1140 und 1151, „die zu den angegebenen Jahren entweder urkundlich nicht verbürgt oder mit bayerischen Adelsfamilien in Verbindung zu bringen“ sind.³³ Vor 1189 ist aufgrund der Vielfalt der beurkundeten Vornamen anzunehmen, daß die Träger des Bestimmungsnamens Liechtenstein aus verschiedenen, genealogisch nicht abgrenzbaren Adelsfamilien stammen.

Für diese Frühphase können wir aus praktischen Gründen in chronologischer Reihung eine Unterteilung in drei Gruppen vornehmen:

1) Eine erste Gruppe von Namenträgern tritt uns mit der zu 1162/67 datierbaren Erstnennung eines *Ödelschalch de Liebtenstaine* in der Zeugenliste einer Schenkungsnotiz für die oberbayerische Prämonstratenserpropstei Schäftlarn entgegen, in der Weingärten bei Gries (*apud Cbellare*) tradiert werden.³⁴ Udalschalk ist dabei vor allem unter Dienstleuten des erstgereihten *comes et advocatus Perbtoldus de Tirol* aufgeführt; dieser Umstand läßt nicht unmittelbar auf rechtliche Beziehungen zum Tiroler Grafen schließen, sondern steht wohl eher in Zusammenhang mit der auch explizit erwähnten Funktion des Grafen als Vogt (*advocatus*) des Hochstiftes Trient.

jew. Namenregister, sub voce: *Liatenstain, Liathstain, Liethstain, Liebtstain, Liebtenstain, Lietenstain, Lietenstain*; in der vorliegenden Arbeit wird daher dieser Variante gegenüber der Schreibung mit einfachem „i“, die verstärkt in der Neuzeit auftritt und in der Literatur vereinzelt als Kriterium zur Unterscheidung von den Fürsten Liechtenstein verwendet wird (vgl. etwa Rudolf GRANICHSTAEDTEN-CZERVA, Meran. Burggrafen und Burgherren [Wien 1949] 152), der Vorzug gegeben.

30 Vgl. dazu unten, S. 185–192

31 Alois WEISSTHANNER (Bearb.), Die Traditionen des Klosters Schäftlarn 760–1305 (= QEBG N.F. X/1, München 1953) Nr. 127, S. 130 mit neuer Datierung; HUTER, TUB I/1, Nr. 238 zu 1150–1167.

32 ASrTn, APV, Codex Wangianus minor, fol. 68^r. Abgedruckt bei HUTER, TUB I/1, Nr. 448.

33 BITSCHNAU, Burg und Adel 329. Den Historiographen und Genealogen des 17. und 18. Jahrhunderts (Matthias Burgklehner, Andreas Zibock, Stefan v. Mayrhofen) geht es entsprechend ihrem vorwissenschaftlichen Erkenntnisinteresse in erster Linie um die Erstellung einer möglichst lückenlosen agnatischen Abstammungsreihe. Auftretende Ungereimtheiten werden kaum problematisiert, sondern in der Regel im genealogischen Sinne frei interpretiert. Ihre Darstellungen genealogischer Zusammenhänge halten daher, vor allem was das 12. Jahrhundert betrifft, einer kritischen Prüfung anhand primärer Quellen selten Stand und sind – wenn überhaupt – nur mit gebotener Distanz verwertbar.

34 WEISSTHANNER, Traditionen Schäftlarn, Nr. 127.

Udalschalk stirbt vor der Mitte des Jahres 1176: In dem in der Klosterkirche des Benediktinerstiftes San Lorenzo vor Trient ausgestellten Notariatsinstrument vom 29. Mai 1176³⁵ überträgt *Vitalis servus quondam domini mei Odescalci de Liatestagno vice et iussione domini mei* dem erwähnten Kloster einen Hof in *Nova* (Deutschnofen), den Udalschalk als Seelgerüstiftung der Bauhütte des Klosters gewidmet hat und den ein Priester bewirtschaftet.³⁶ Bemerkenswert an der Rechtshandlung ist der Grad der Rechtsfähigkeit des Vitalis, der *vice et iussione eius domini mei* gewissermaßen als Testamentsvollstrecker fungiert und diese *carta offerisionis* vor den eigentlichen Zeugen mit seinem Handzeichen beglaubigt (*signum pro inposicione manuum suprascripti Vitalis*).³⁷

Die Übergabe des Hofes erfolgt *iure proprietario nomine*, damit ist die *curtis* von ihrer Rechtsqualität her als Eigen gekennzeichnet. Udalschalk kann frei darüber verfügen, das Notariatsinstrument erwähnt zu diesem Rechtsgeschäft keine dienstherrliche Zustimmung.³⁸ Wie in anderen Fällen dürfte allerdings auch in Trient die Gütervergabe an Klöster und Stifte, die dem Schutz des Bischofs unterstanden, frei gewesen sein. San Lorenzo war zudem das „angesehenste und rangerste unter den Stiften und Klöstern der Diözese“ und eine solche Dotation dürfte daher auch im Interesse des bischöflichen Dienstherrn gewesen sein, wiewohl es gerade in jenen Jahren zu erheblichen Differenzen zwischen Bischof Salomon und dem Konvent gekommen war.³⁹

35 Trient, Archivio capitolare, sezione prepositura, tom. IV n. 48; abgedruckt bei: HUTER, TUB I/1, Nr. 347 und jetzt bei Sonia GENTILINI, *Le pergamene dell'archivio della prepositura di Trento fino al 1266* (masch. tesi di laurea, Trento 1991/92) n. 3.

36 Die aufgrund des stark beriebenen Pergaments schwer aufzulösende und sprachlich verderbte Stelle lautet: *hoc est curte una [...] que iacet in Nova et quem tenet quendam sacerdotem*. Huter emendiert etwas inkonsequent zu: *dono et offero [...] hoc est curtem unam [...] que iacet in Nova et quem tenet quidam sacerdos*; Gentilini dagegen beläßt eine grammatisch unverständliche Lesart: *hoc est curtis <u>na [...] que iacet in Nova et quem tenet quedem [sic!] sacerdotem*.

37 Nach einem Spruch des Trienter Lehenhofes vom 22. Juli 1163 waren *servi* vor Gericht als Zeugen zugelassen, außer – aus Gründen der Befangenheit – als Zeugen für ihren Herrn (*Unde visis et perlectis allegationibus eius interrogavit [scil. episcopus] suprascriptum Eberardum comitem de Flaunne, si proprius servus debet admitti in testimonium pro domino. Qui consilio curie dixit: quod non* [zitiert nach: KINK, Codex Wangianus, Nr. 10]).

38 Bei Gütervergabe außerhalb der *familia* war in der Regel der dienstherrliche Konsens rechtliche Voraussetzung. Vgl. dazu die spätere Fixierung im Reichsweistum Ottos IV. auf Anfrage des Trienter Bischofs Friedrich (von Wanga) von 1209 I 13: *Item quesivit [scil. Fridericus Tridentinus episcopus] in sententia, si aliquis ministerialis alicuius ecclesie de bonis suis, sive patrimonialibus sive feudalibus, aliquid possit alienare vel in aliquam aliam personam transferre sine manu et domini sui licentia et voluntate. Et dictatum est in sententia: quod hoc fieri non possit, quia sic ecclesie ad nimiam paupertatem redigerentur* (MGH Const. 2, n. 30). Vgl. ferner Herwig EBNER, *Das freie Eigen. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte des Mittelalters* (= *Aus Forschung und Kunst* 2, Klagenfurt 1969) 74 f.

39 Vgl. Hans V. VOLTELINI, *Beiträge zur Geschichte Tirols I. Zur geistlichen Verwaltung der Diözese Trient im 12. und 13. Jahrhundert*. In: *Zeitschrift des Ferdinandeums III/33* (1889) 66–68; CUSIN, *I primi due secoli* 146. Zu den wohl analogen Verhältnisse in den Beziehungen zwischen dem Brixner Bischof und dem Augustinerchorherrenstift Neustift vgl. FAJKMAJER, *Ministerialen Brixen* 84 f.; weitere Vergleichsbeispiele bei REICHERT, *Landesherrschaft* 348 ff.

Es fällt schließlich auf, daß dem Eigennamen Udalschalk hier konsequent ein *dominus* vorangestellt wird. Die Bezeichnung markiert einerseits die hierarchische Differenz zwischen *dominus* und *servus*, sie ist andererseits bereits als Prädikat und damit als Ausdruck einer gehobenen sozialen Position zu werten, etwa als Kennzeichnung für einen Ministerialen, der über Eigenleute verfügt.⁴⁰ Freilich führt Udalschalk in diesbezüglich aussagekräftigeren Zeugenreihen das Prädikat *dominus* nie.

Eine dritte Erwähnung, dieses Mal in einer zwischen August 1177 und Juni 1178 datierbaren Brixner Traditionsnotiz, verweist auf rechtliche Bindungen der Familie zum Hochstift Brixen: Bischof Richer von Brixen überträgt Bischof Salomon von Trient *ministerialem ecclesie sue filiam Odalscalci de Liechtenstain super altare sancti Vigili, ut esset iusta et legitima ministerialis cum omni iure ministerialium* und erhält dafür von Trient die Ministerialin Gisla zu denselben Konditionen.⁴¹ Dieser Ministerialinnentausch steht wohl im Zusammenhang mit einer Heirat zwischen Mitgliedern beider *familiae* und diente der präventiven Bereinigung möglicher widerstreitender Rechtsansprüche, die hinsichtlich der Zugehörigkeit der aus der Ehe potentiell hervorgehenden Kinder entstehen konnten.⁴² Der Tausch verdeutlicht zwar die Verfügungsgewalt der beiden Dienstherren über ihre Ministerialen, er erfolgt jedoch unter ausdrücklicher Wahrung bestimmter Rechtsstandards, des *ius ministerialium*, im Sinne eines Bündels gewohnheitsrechtlicher Regelungen, also ohne Statusminderung.⁴³

40 Vgl. FAJKMAJER, Ministerialen Brixen 34, der für sein Untersuchungsfeld feststellt, daß das Prädikat *dominus* „seit den Jahren 1170/74“ – also vergleichsweise früh – „in ziemlich konsequenter Weise dem Namen eines Ministerialen vorgesetzt wird.“ Fleckenstein ordnet das Phänomen im Zuge herrschaftlicher Verfestigung von *militibus* und *ministeriales* verstärkt erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts (Entstehung des niederen Adels 33), während es im Erzstift Salzburg ab ca. 1200 üblich wird, „fast alle Ministerialen als *domini* zu bezeichnen“ (John B. FREED, Diemut von Högl. Eine Salzburger Erbtöchter und die erzbischöfliche Ministerialität im Hochmittelalter. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 120/121 [1980/81] 645). Ebenso um 1190/1200 beginnt sich *dominus* als qualitative Bezeichnung für die Dienstmannen des Klosters Tegernsee (Günther FLORSCHÜTZ, Die Dienstmannen des Klosters Tegernsee. In: Oberbayerisches Archiv 112 [1988] 232) und die führenden babenberghischen Ministerialen durchzusetzen (STÖRMER, Adelsgesellschaft 98). Daß Ministerialen ihrerseits über eine *familia* oder *servi* verfügten, ist nicht weiter ungewöhnlich und läßt sich bereits bei den *servitores* des 11. Jahrhunderts beobachten. (vgl. KROUPA, Studien zur Ministerialität 38).

41 HUTER, TUB I/1, Nr. 356; Oswald REDLICH (Hg.), Die Traditionsbücher des Hochstiftes Brixen (= AT 1, Innsbruck 1886) Nr. 512.

42 Vgl. JÄGER, Landständische Verfassung 1, 442 f. Auf S. 442, Anm. 2 führt Jäger auch den hier behandelten Fall an, allerdings zu „vor 1174“.

43 Bereits in zwei vorausgehenden, zu 1140–1147 (HUTER, TUB I/1, Nr. 175) bzw. 1156–1164 (ebd., Nr. 249) datierbaren analogen Fällen erfolgt der Tausch *ad legitimum ius ministerialium* bzw. *cum omni iure ministerialium*. Eine eigene Kodifizierung des Dienstrechts, wie wir sie beispielsweise für die Hochstifte Worms (1023/25) und Bamberg (1057/64) oder das Erzstift Köln (ca. 1154) kennen, ist für Trient nicht belegt (vgl. ROGGER, I principati vescovili 205); zwei wichtige Punkte, nämlich den Status der Kinder aus Ehen zwischen Ministerialen und Freien sowie die Zustimmungspflicht von Seiten des Dienstherrn bei Veräußerungen von Ministerialengut, regelt die bekannte Rechtsweisung König Ottos IV. auf Anra-

2) Eine zweite Personengruppe – ohne erkennbare genealogische Beziehungen zur ersten – als Trägerin des Bestimmungsnamens Liechtenstein ist ab 1171 mit einem *Leutholdus de Liatstaino* belegt. Wir finden ihn in einer kopiaal überlieferten Zeugenreihe hinter Graf Ulrich von Ulten und hinter seinem angeblichen Schwager (*sororius*) Wilhelm von Cles, einem Mitglied der Trienter Ministerialität.⁴⁴

Ein wiederum kopiaal überliefertes, zu 1175 datiertes Notariatsinstrument⁴⁵ verweist ebenfalls mittelbar auf rechtliche Beziehungen zu den Grafen von Ulten: Adelheid, Tochter *quondam domini Luttoldi de Liatsteino*, übergibt mit Zustimmung ihres Ehemannes Bertold, Sohn des Ribald von Cagnò,⁴⁶ dem Propst des Prämonstratenserstiftes Wilten, Heinrich, drei Höfe in Ulten, die ihre Vorfahrin, *domina Mathilda ava*,⁴⁷ dem Kloster für ihr Seelenheil gewidmet hatte. Auch bei diesem Rechtsgeschäft wird keine dienstherrliche Zustimmung erwähnt, Adelheid scheint über die drei *curie* freie Verfügungsgewalt zu besitzen.⁴⁸

In einem Naheverhältnis zu dieser Familie scheint ein *Otto de Lichtenstain* zu stehen, der in einer zwischen 1184 und 1188 datierbaren Traditionsnotiz des Augustinerchorherrenstiftes Neustift bei Brixen,⁴⁹ in der der Trienter Ministeriale Konrad von Firmian dem Stift *per manum domini sui Alberti Tridentini episcopi* seine Güter zu *Coste* (bei Villanders) verkauft,

ge des Trienter Bischofs Friedrich (von Wanga) von 1209 I 13 (MGH Const. 2, n. 30); die Zustimmungspflicht des Lehensherrn bei Veräußerung, Schenkung oder Aufsendung eines *feodum conditionale* ist auch im *Liber iurium in valle Lagari* zu 1224 IX 19 ausdrücklich festgehalten (vgl. AUSSERER, *Liber iurium* 87, Nr. 3). Zum Trienter Dienstrecht vgl. WALDSTEIN-WARTENBERG, *Rechtsgeschichte* 69 ff.

44 Vgl. ZIBOCK, *Genealogia* 25, aus verlorener Überlieferung (*brieff bey dem fürstlichen stieff Triendi*). Diese Eheverbindung mit einer durch Primärquellen nicht belegten Bona von Cles erwähnt auch Stefan V. MAYRHOFEN (*Genealogien des Tyroler Adels* [sac. XVIII/ex., SLA, abschriftliche Exzerpte von Kurt STAFFLER, ca. 1937], Nr. 124). Ein Wilhelm von Cles, Sohn des Arpo und Bruder des Arpolin von Cles, ist quellenmäßig erst zwischen 1210 und 1226 faßbar (vgl. KINK, *Codex Wangianus*, Nr. 81 [1210 I 18], 118 [1213 VIII 16]; HUTER, TUB I/2, Nr. 646** [1214 I 15], 862 [1226 I 20]).

45 HUTER, TUB I/3, Nr. 341a (1175 I 12).

46 Die Herren von Cagnò zählen wie die Herren von Cles zu den großen Trienter Ministerialenfamilien aus dem Nonsberg. Vgl. dazu summarisch Carl AUSSERER, *Der Adel des Nonsberges* (= *Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler“* N.F. 9, Wien 1899) 111–123.

47 Nach BITSCHNAU, *Burg und Adel*, 486 ist „ihre angebliche Herkunft aus dem Geschlecht der Walbensteiner [...] eine freie Interpretation älterer Genealogen und quellenmäßig nicht nachweisbar.“

48 Aus dem Jahr 1241 kennen wir in bezug auf Güterschenkungen zugunsten des Stiftes Wilten eine Regelung Graf Ulrichs von Ulten, in der er unter anderem erlaubt, *ut quicquid Volmarus de Chemenata seu ceteri ministeriales nostri ipsorum possessionibus necnon vasalli nostri de prediis ad capitaneum locum nostrum Rumesperc pertinentibus Wiltenis ecclesie et fratribus ibidem deo servientibus quocumque modo contulerint, libere facere possint et absque consensus nostri requisicione* (HUTER, TUB I/3, Nr. 1137; Hervorhebung d. Vf.).

49 Vgl. Max SCHROTT (Bearb.), *Liber testamentorum conventus Neocellensis* (= *Geschichtsquellen des Etschlandes* 1, Bozen 1967) Nr. 126 bzw. HUTER, TUB I/1, Nr. 416. Hans WAGNER (Bearb.), *Das Traditionsbuch des Augustinerchorherrenstiftes Neustift bei Brixen* (= *FRA* II/76, Wien 1954) Nr. 128, hat die abweichende Lesevariante *de Liebenstein* und identifiziert im Register Liechtenstein irrtümlich mit einem (nicht existierenden) „Schloß ö(stlich) Brixen“.

in der Zeugenreihe unter vorwiegend Trienter Ministerialen unmittelbar hinter Ribald von Cagnò und dessen Sohn Perhtold gereiht wird.⁵⁰

3) Mit 1182/87 schließlich treffen wir auf eine dritte Personengruppe mit dem Bestimmungsnamen Liechtenstein. Sie ist wiederum nicht klar abgrenzbar, eine genealogische Beziehung zu einer der beiden vorgenannten Gruppen ist nicht nachweisbar: Gertrud von Liechtenstein, *ministerialis comitis Heinrici de Tirol*, schenkt mit Zustimmung ihres Mannes Konrad und ihrer fünf Söhne Rudolf, Konrad, Wecilo, Roland und Ortulf dem oberbayerischen Benediktinerkloster Wessobrunn durch die Hand und mit Erlaubnis ihres Dienstherrn für ihr eigenes und ihrer Eltern Seelenheil sowie zur Ausstattung zweier in Wessobrunn lebender Töchter, Irmingard und Willebirg, einen Hof in Oberlana (*in superiori Lounon*) mit allen Zugehörungen.⁵¹ Gertrud scheint einem höherrangigem Ministerialengeschlecht zu entstammen, da sie den Hof nicht nur *hereditario iure possedit*, also zu Erbrecht besitzt, sondern darüber auch Vogteirechte innehat, die sie bei dieser Gelegenheit ihrem Dienstherrn, Grafen Heinrich von Tirol, überträgt.⁵²

Wie läßt sich nun das Phänomen dieser ungefähr zeitgleich und in etwa dem gleichen Raum agierenden, mit gleichem Bestimmungsnamen auftretenden, genealogisch aber isolierten und verschiedenen Rechtsverbänden angehörenden Personengruppen interpretieren? Warum können wir nach 1189 keine der bisher genannten Personen mehr in den Quellen fassen? Wenn wir von Implikationen des Überlieferungszufalls sowie von der Möglichkeit, daß hier jeweils ein anderes Liechtenstein intendiert sein könnte, absehen wollen, bieten sich folgende Erklärungen an:

Aufgrund der geringen Belegungsdauer und Belegungshäufigkeit des Bestimmungsnamens Liechtenstein vor 1189 und der genannten Umstände können wir kaum von einem Stamm-Namen im genealogischen Sinn bzw. von einem Geschlecht im Sinne einer selbständigen Agnatenfolge sprechen. Liechtenstein ist wohl weiter zu interpretieren als Bezeichnung für einen verschiedene Familien umfassenden Verband mit

50 So identifiziert sie Huter (TUB I/1) im Personenindex. In der Zeugenreihe selbst stehen sie ohne Bestimmungsnamen: *Ribaldus et filius eius Perhtoldus*.

51 Reinhard HÖPPL (Bearb.), Die Traditionen des Klosters Wessobrunn (= QEBG N.F. XXXII/1, München 1984) Nr. 83; HUTER, TUB I/1, Nr. 393 mit alter Datierung (zu 1181–1190).

52 <comite Heinrico de Tirol> *advocaciam statim recipiente*, vgl. BITSCHNAU, Burg und Adel 329. Jäger interpretiert den Ort der Rechtshandlung Siebeneich bei Bozen irrtümlich als Standort eines zweiten Hofes (Landständische Verfassung 1, 349).

funktionalem Bezug zur namengebenden Burg. Möglicherweise haben sich zur Wahrnehmung der Burghut auf dem „Hauptstützpunkt des Hochstiftes Trient im Bozner Unterland“ (M. Bitschnau) oder zur Bewältigung des Burgenbaues selbst Ministerialen aus verschiedenen Familien zeitweise zusammengeschlossen. Bei Unterbrechung dieses Zusammenhanges, das heißt also bei Änderung der Funktion, mit Verlagerung des Besitzschwerpunktes oder bei Zweigbildung konnte ein Namenswechsel eintreten.⁵³

Zusammenfassend läßt sich festhalten: Die drei Personengruppen mit dem Bestimmungsnamen Liechtenstein stehen untereinander genealogisch in keinem erkennbaren Zusammenhang. Es bestehen mehr oder weniger intensive, zum Teil durch Heiratsverbindungen geschaffene, durch die im 12. Jahrhundert eingetretene Lockerung des Lehnrechts ermöglichte Bindungen zu verschiedenen Dienstherren: Den Hochstiften Trient und Brixen, den Grafen von Tirol und den Grafen von Ulten. Die frühen Liechtensteiner verfügen teilweise über Eigen (verbunden mit entsprechender Testierfreiheit) und über Eigenleute, für eine der Gruppen sind Vogteirechte belegt. Andererseits verweisen auch klare Abhängigkeiten, etwa im Bereich des Eherechts, auf eine unfreie Herkunft.

b) Aufstieg: Burghut und Stadt

aa) Burghut

Spätestens seit der Übertragung an Adelheit von Kastelruth, ihren Sohn Heinrich sowie ihren Ehemann Otto von Weineck am 18. April 1189⁵⁴ ist die Burghut auf Liechtenstein erbliches Lehen dieser Familie, von der sich sämtliche später genannten Liechtensteiner ableiten. Sie steht ihrer-

53 Für den Zusammenschluß mehrerer Ministerialen zum Zweck des Burgenbaus haben wir im Hochstift Trient ein konkretes Beispiel: 1194 erhalten Ulrich Rufus, die Brüder Heinrich und Friedrich von Pitzol, ferner Marquard und Hartwig von Tisens die bischöfliche Erlaubnis, die Burg *Casaz* oberhalb Nals zu errichten, allerdings wird die Burg für die auf ihr sitzenden Adligen nicht namengebend (vgl. HUTER, TUB I/1, Nr. 482; BITSCHNAU, Burg und Adel 286, und Hans-Martin MAURER, Zum Recht des Burgenbaus und Burgenbesitzes in staufischer Zeit nach Tiroler Quellen. In: Das Andere Wahrnehmen. Festschrift August Nitschke [Köln-Weimar-Wien 1991] 126). Parallelen zu den frühen Liechtensteinern zeigt der sich nach der Burg Weineck bei Bozen bezeichnende Personenverband: Eine genealogische Zuordnung ist im Einzelfall schwierig, die Weinecker Burgmannen stammen meist aus Familien in und um Bozen, sind vorwiegend als Ministerialen des Hochstiftes Trient belegt, einzelne stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Hochstift Brixen, andere finden sich unter Tiroler oder Eppaner Dienstleuten (vgl. BITSCHNAU, Burg und Adel 492 f.). Zu genealogischen Fragen vgl. SABLONIER, Adel im Wandel 56 ff., der in seinem Untersuchungsfeld auf vergleichbare Phänomene stößt. Zur Begrifflichkeit nach wie vor grundlegend Karl SCHMID, Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. Jetzt in: DERS., Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter (Sigmaringen 1983) 183–244.

54 ASrTn, APV, Codex Wangianus minor, fol. 68^f, als Transsumpt in einem Notariatsinstrument von 1277 XII 2; abgedruckt bei HUTER, TUB I/1, Nr. 448, allerdings bei Eigennamen ungenau.

seits wiederum in keinem erkennbaren genealogischen Zusammenhang mit einer der vorher genannten Personengruppen.⁵⁵ Ab diesem Zeitpunkt läßt sich auch eine überzeugende Agnatenfolge erstellen.

Die Belehnung durch den Trienter Elekten Konrad erfolgt zunächst eindeutig zugunsten der erstgereihten Adelheit (*Adleitam filiam quondam Gothsalci de Castelruto*), dann ihres Sohnes Heinrich (*Henricum filium eius*⁵⁶); erst an dritter Stelle⁵⁷ finden wir ihren Ehemann Otto (*necnon Otonem iuvenem filium quondam Herkempredi de Winec suum maritum*). Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Burghut an eine Frau übertragen wird, die darüber hinaus ihrem Bestimmungsnamen nach eigentlich der Brixner Ministerialität angehört.⁵⁸ Es ist anzunehmen, daß hier Rechte aus einer früheren Ehe mit einem Trienter Ministerialen fort dauerten, aus der Heinrich hervorgegangen sein dürfte.

Die Belehnungsurkunde vom 18. April 1189 umschreibt die Burghut mit den Ausdrücken *wardia et custodia castri de Liebthenstaine*, die Rechtsqualität der Übertragung als erbliches Lehen wird mit der Wendung *ad rectum feodum habere et detinere debet in perpetuum* bezeichnet. Über Residenzpflicht oder nähere Umstände der Burghut ist nichts ausgesagt, wohl aber wird das Öffnungsrecht des Trienter Bischofs als Dienst- und Lehensherrn ausdrücklich festgehalten.⁵⁹

55 Voltelinis Hypothese (Notariatsimbreviaturen, Vorbemerkung zu Nr. 664), wonach der in der Belehnungsurkunde von 1189 genannte Vater der Adelheit, *Gothsalcius de Castelruto*, mit dem oben mehrfach erwähnten Udalschalk von Liechtenstein identisch sei, läßt sich nicht beweisen. Zwar liegt ein Wechsel der Bestimmungsnamen im Rahmen des Möglichen, die in eindeutiger Form überlieferten Vornamen lassen jedoch eine Gleichsetzung der beiden Personen nicht zu.

56 Eine „klassische“ Interpretation von *eius* bzw. *suum*, derzufolge dann Heinrich ein Sohn Gottschalks und somit Bruder Adelheits wäre, ist nicht plausibel.

57 Allerdings erfolgte die Belehnung *ita videlicet ut ille, qui supervixerit suprascriptam wardiam et custodiam castri de Liebthenstaine a prescripta die in antea a prefato domino electo et suis successoribus ad rectum feodum habere et detinere debet in perpetuum* (zitiert nach AStTn, APV, Codex Wangianus, fol 68^r; Hervorhebung d. Vf.).

58 Vgl. BITSCHNAU, Burg und Adel 288. Zur Lehens- und Geschäftsfähigkeit von Frauen vgl. allgemein Heinrich MITTELS, Lehnrecht und Staatsgewalt. Untersuchungen zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte (Weimar 1933) 467 ff., zur Situation im Hochstift Trient WALDSTEIN-WARTENBERG, Rechtsgeschichte 116 f. u. 134 f. Dazu zwei Beispiele: Am 13. Juni 1183 verkauft *Maria filia quondam Orolini de Pradalla* (Prataglia, Val Lagarina) – aufgrund ihrer Minderjährigkeit (*quia se quindecim et minorem viginti quinque annorum esse confessa fuit*) mit Zustimmung ihres Ehemannes Adelpret und ihres Schwiegervaters Odolrich von Pergine – dem Hochstift unter Bischof Salomon ihr gesamtes großväterliches und väterliches Erbgut, darunter auch *vasalli* und *masnate* und namentlich das *castrum de Pradala* um 1400 Pfund Berner (KINK, Codex Wangianus, Nr. 16). Am 30. Jänner 1218 investiert Bischof Friedrich (von Wanga) die drei Schwestern *Benevenuta, Rikabona* und *Zermondia*, Töchter des *quondam Wilielmi de Pozo* [...] *de uno manso jacente in Tilarno* (Tiarno, Valle di Ledro) (KINK, Codex Wangianus, Nr. 140).

59 ... *ita ut prescripto electo et suis in episcopatu successoribus semper et in omni tempore in omnibus eorum negotiis apertum [scil. castrum] esse debeat*. Daß es sich dabei um eine auch im Hochstift Trient bereits gängige Rechtspraxis handelte, zeigen weitere, dieser Belehnung vorausgehende, einschlägige Urkunden: KINK, Codex Wangianus, Nr. 6 (1160), 7 (1161), 13 (1172), 18 (1183), 34 (1189) u. a.; vgl. MAURER, Recht des Burgenbaus 130 ff.

„Die Belehnten erhielten also die Burg nicht als Ganzes, die offenbar in unmittelbarem Besitz des Bischofs blieb, sondern nur eine Wohnung auf der Burg, ein Haus oder einen Turm.“⁶⁰ Tatsächlich besaßen die Liechtensteiner als Burgmannen „einen eigenen, außerhalb des eigentlichen Burgbereichs liegenden Sitz, der 1276 als „castrum inferius“ erwähnt wird“ und wohl in der am Fuß des Burghügels gelegenen „Pfleger“ (heute Gasthof) zu suchen ist.⁶¹

Dieser Sitz besaß, vor allem was die ökonomische Seite der Belehnung mit der Burghut bzw. des späteren Burglehens betrifft, eine Art Mittelpunktfunktion: Er diente zum einen bis in das 18./19. Jahrhundert der Verwaltung und Nutzung der zur Burg gehörenden, erst aus dem Horizont späterer Überlieferung teilweise erschließbaren Lehenobjekte im engeren Einzugsbereich,⁶² zum anderen der Einhebung des „Reifgeldes“. Dabei handelt es sich um eine Abgabe, die die Bauern des Regglbergs, d. h. des Gerichtes Deutschnofen, für die Lagerung ihres durch das Brantental transportierten Holzes auf dem Stapelplatz in Leifers, der sogenannten „Reif“ eben, zu entrichten hatten. Hier wurde das Holz zum Verkauf gestellt und für den anschließenden Etschtransport gestapelt.⁶³

60 MAURER, Recht des Burgenbaus 130.

61 BITSCHNAU, Burg und Adel 329. Maurer (Recht des Burgenbaus 130) mutmaßt, daß das *castrum inferius* 1189 „vielleicht das eigentliche Lehenobjekt gewesen ist.“ Zur „Pfleger“ vgl. Josef WEINGARTNER, Bozner Burgen (zweite, völlig umgearbeitete Auflage, Bozen 1953) 160: Das Gebäude verfügt über hervorragend erhaltene Kellerräume, die noch „das alte, regelmäßige Mauerwerk mit eingestrichenen Mörtelfugen“ zeigen. Martin Bitschnau (Innsbruck) datiert dieses in das frühe 13. Jahrhundert (freundl. Mitteilung anlässlich eines Lokalausweises 1989). Der *hochgräflich von liechtensteinische Ansitz genant Auf der Pfleger* (SLA, Theresianischer Grundsteuerkataster Bozen 21, Nr. 85 [1777/80]) war Sitz der Burgmannen, später des Pflegers, dessen wichtigste Amtsfunktionen in der Burghut und der Verwaltung der Lehenobjekte bestanden.

62 Das übergeordnete Zentrum der liechtensteinischen Lehenverwaltung befand sich dagegen in dem seit dem ausgehenden Mittelalter in dieser Funktion belegten liechtensteinischen Amtshaus in Bozen, dem heutigen Hotel „Kaiserkrone“ am Musterplatz. Vgl. Josef WEINGARTNER, Die Kunstdenkmäler des Etschlandes III/2 (Wien/Augsburg 1926) 162 f.

63 Der Begriff „Reif“ ist ein Lehnwort aus dem latein. „*ripa*“, und bedeutet Lagerplatz für getriftetes Holz (vgl. Josef TARNELLER, Die Hofnamen in den alten Kirchspielen Deutschnofen-Eggental und Vels am Schlern [= Separatdruck aus: AöG 106,1 (1914)] 71, Anm. 2). Vgl. dazu Rosa STOCKER-BASSI, Aus der Geschichte des ehemaligen Gerichtes Deutschnofen (Bozen 1986) 162–164 und DIES., Das Deutschnofener Reifholz und die Floßfahrt auf der Etsch; die Bozner Märkte. In: Der Schlern 55 (1981) 186–188. Das Brantental, über das bis in unser Jahrhundert der Holztransport nach Leifers abgewickelt wurde, heißt in Deutschnofener Grenzbeschreibungen ab dem 17. Jahrhundert vereinzelt das *Liechtensteiner thall*. Verstärkt ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts betreiben die Liechtensteiner in diesem Gebiet eine gezielte Akquisitionspolitik: Mit den Gerichtsherrschaften Deutschnofen (ab 1383) und Karneid-Steineck (ab 1385) kontrollieren sie die Holzwirtschaft des Regglberges. Diese Monopolstellung erhellt aus einem Passus der Übernahmeverhandlungen der bis dahin liechtensteinischen Burg Karneid durch die Stadt Bozen um die Mitte des 18. Jahrhunderts: So hätten die Liechtensteiner *bereits im 15. saeculo in puncto einer protendierten Niederlage aller Actualien und Wertschaften, besonders aber des Zimmer-, Prenn-, Weingart- und Pinterholzes* der Stadt den direkten Zugriff auf den Holzmarkt verwehrt (zitiert nach Eduard PICHLER/Helmut STAMPFER, Karneid. In: Tiroler Burgenbuch 8. Raum Bozen [Bozen/Innsbruck/Wien 1989] 27–59, hier 34). Die grundherrliche Position der Familie in und um Leifers wird erst im Lichte der Quellen des 15. Jahrhunderts deutlicher: So lautet ein Eintrag im landesfürstlichen Urbar von 1406: *So sullen die ze Leiffers gessen sind, des Liechtstainers volckh und die anderen daselbs batw herauffuren gen Gries oder gen Boczen und sol in von ainem fuder geben 1 g ze vertrincken* (TLA, Urbar 18/1), d. h. „ein erheblicher Teil der Bewohner von Leifers waren also Hörige der Herren von Liechtenstein“ (STOLZ,

Schließlich war die Burghut über Liechtenstein möglicherweise auch mit burggräflichen Rechten ausgestattet, die wohl die niedere Gerichtsbarkeit über die Eigenleute innerhalb des Burgfriedens umfaßten.⁶⁴

Die sogenannte Herrenburg ist seit dem 12. Jahrhundert sichtbarer Ausdruck eines sich allenthalben vollziehenden Strukturwandels von Herrschaft, der sich im deutschen Herrschaftsbereich unter anderem im Aufstieg der Ministerialität manifestiert. Sie ist „Heimstatt der *milites*“, d. h. der Vasallen und der Ministerialen, denen nun „neben ihren militärischen in zunehmendem Maße herrschaftliche Funktionen“ zukommen. „Der burgsässige *miles* ist nicht mehr nur Krieger, der im Dienst eines Höheren meist in der Ferne gehobenen Waffendienst leistet – er nimmt auch an der Herrschaft teil, das heißt: Er ist jetzt dadurch charakterisiert, daß er Dienst und Herrschaft verbindet. Und da Herrschaft stets als eine auszeichnende Qualität des Adels galt, tritt er damit zugleich verstärkt in die Sphäre des Adels ein.“⁶⁵

Die Liechtensteiner zählen mit Errichtung der Burg auf dem Peterköfele zum kleinen Kreis der 40 von rund 300 bis gegen 1300 in Tirol nachweisbaren Ministerialenfamilien, die sich in den insgesamt 82 ministerialischen Höhenburgen einen Herrschaftsmittelpunkt schaffen können. „Diese kleine Zahl burgenbauender Geschlechter entspricht mithin einer ebenso kleinen Zahl rechtlich Privilegierter, zumal die Pertinenz einer Burg als Bezugspunkt von Herrschaft grundsätzlicher Ausdruck einer gehobenen sozialen Position darstellt.“⁶⁶

bb) Heinrich I. von Liechtenstein

Während (ein) Otto von Weineck auch weiterhin unter diesem Bestimmungsnamen in den Urkunden auftaucht,⁶⁷ Adelheit dagegen nicht mehr

Ausbreitung 2, 192). 1445 erhält Helena, Witwe nach Wilhelm von Liechtenstein, für Wittum, Morgengabe und Mitgift von den vier Kindern Wilhelms bzw. deren bevollmächtigten Gerhabenen *viertzig marchkt geltz ewiges zinses* aus verschiedenen Gütern; die Urkunde nennt dabei an die vierzig Güter und fünf und zwanzig zinspflichtige Bauleute allein im Raum Leifers (TLA, Urkunde II 5571 [1445 XI 06]).

64 Vgl. BITSCHNAU, Burg und Adel 493.

65 FLECKENSTEIN, Über den engeren und den weiteren Begriff 385 f.; dazu grundsätzlich: Otto BRUNNER, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Wien ¹1965) 240 ff., bes. 254 ff.

66 BITSCHNAU, Burg und Adel 22.

67 1189 IX 16 wird ein *Otto de Winek* mit zwei Söhnen *Cadalbochus* und *Concius* genannt (HUTER, TUB I/1, Nr. 452); auch bei den zahlreichen späteren Belegen (TUB I/1, Nr. 488 und 489 zu 1195; TUB I/2, Nr. 542 und 543 zu 1202, Nr. 557 zu 1205, Nr. 572 und 573 zu 1208) läßt sich nicht entscheiden, ob der jeweils erwähnte Otto mit *Oto iuuenis filius quondam Herkempreti de Winek* identisch ist; 1226 I 20 ist ein *dominu(s) Oto de Wineco filiu(s) condam Otonis de Furmiano* bezeugt (TUB I/2, Nr. 861). Zu den Weineckern vgl. auch BITSCHNAU, Burg und Adel 127 f. bzw. 492 f., und danach Josef NÖSSING, Weineck. In: Tiroler Burgenbuch 8 (Bozen/Innsbruck/Wien 1989) 71 ff.

belegt ist, nennt sich ihr Sohn Heinrich bereits durchgehend nach der Burg. Er findet sich wiederholt in Zeugenreihen unter anderen Vasallen und Ministerialen des Hochstiftes Trient sowie unter Mitgliedern der Dienstmanschaft der Grafen von Eppan und der Edelfreien von Wanga: So im Juni 1204⁶⁸ bei einer Weisung der Rechte des Hochstiftes Trient über das Benediktinerinnenkloster Sonnenburg, so am 23. April 1205⁶⁹ als *Ancius de Letestano* unmittelbar hinter seinem wahrscheinlichen Stiefvater *Oto de Wineco* gereiht: In diesem ausführlichen Notariatsinstrument verpflichten sich das Domkapitel, Graf Albert von Tirol in seiner Funktion als Vogt, *macinata totius episcopatus et capitanei [et] vavasores et comunitas Tridenti* durch Eid, während der Sedisvakanz, die nach der Resignation von Bischof Konrad (von Beseno) eingetreten war, zum Wohle von Bistum und Stadt Trient zu handeln und für eine gute Bischofswahl zu sorgen.

Die mehr oder weniger direkte Beteiligung von Ministerialen an der Bischofswahl ist auch in zahlreichen anderen Hochstiften belegt, allerdings war man von kirchlicher und hier vor allem von kanonistischer Seite ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bestrebt, den Einfluß der Laien zurückzudrängen.⁷⁰

Am 9. Juli 1211⁷¹ erscheint *dominus Henricus de Liatstain* als erstgereihter der ministerialischen Zeugen bei der Lehenaufsigung der Burg Tenno durch Graf Ulrich von Eppan und seinen Sohn Bertold zugunsten von Bischof Friedrich von Trient, am 18. Mai 1212⁷² finden wir *dominus Henricus de Liathenstain* als erstgereihten weltlichen Zeugen vor einem untitulierten Trienter und einem Wangener Ministerialen bei einer Schenkung Alberos und Bertolds von Wanga zugunsten des Deutschen Ordens.

Im Mai 1220 rief der Trienter Elekt Albert von Rafenstein in seiner Pflicht als Vertreter der Reichskirche und als kaiserlicher Parteigänger die Lehensleute des Hochstifts zur Zuzugsleistung zum Krönungszug Friedrichs II. nach Rom auf. Unter anderen Trienter Vasallen und Ministerialen finden wir in der Zeugenreihe des entsprechenden Notariatsinstruments auch *Ancius de Liotestan*.⁷³ Heinrich war wie die anderen

68 HUTER, TUB I/2, Nr. 553.

69 HUTER, TUB I/2, Nr. 557.

70 Vgl. VOLTELINI, Geistliche Verwaltung, 24 f.; ROGGER, I principati vescovili 205; für Brixen vgl.

FAJKMAJER, Ministerialen Brixen 53–55. Paul SANDER/Hans SPANGENBERG, Urkunden zur Geschichte der Territorialverfassung (= Ausgewählte Urkunden zur deutschen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte 2, Stuttgart 1922/26) Nr. 107–110 bringen einschlägige Beispiele für Bremen (1171) und Hildesheim (1221).

71 HUTER, TUB I/2, Nr. 619.

72 HUTER, TUB I/2, Nr. 632.

73 HUTER, TUB I/2, Nr. 762 von 1220 V 24.

Lehenträger unter Androhung des Lehensverlustes zur Leistung des *hostaticum* verpflichtet.⁷⁴ Bischof Albert ist in der Folge für die Jahre 1220 bis 1223 mehrfach im Gefolge des Staufers bezeugt,⁷⁵ ob auch der Liechtensteiner mitgezogen ist, läßt sich nicht feststellen. Den nächsten und zugleich letzten Beleg für Heinrich finden wir jedenfalls erst wieder zu 1226: Ein in Bozen in *pallacio episcopali* ausgestellt Notariatsinstrument führt *dominus Henricus de Liatenstain* in der Zeugenreihe zweitgeriht unmittelbar hinter dem Edelfreien *dominus Bertoldus de Wanga* auf.⁷⁶

Die Setzung des Prädikates *dominus* erfolgt in den angeführten Nennungen noch nicht konsequent, sie dürfte – wie ein erster Vergleich mit anderen Notariatsinstrumenten nahelegt – eher dem freien Ermessen des jeweils ausfertigenden Notars anheimgestellt gewesen sein. Dagegen scheint die Reihung in Zeugenlisten ein sichereres Indiz für Rangunterschiede darzustellen.⁷⁷

Heinrich I. von Liechtenstein stirbt in einem der folgenden Jahre, jedenfalls vor August 1237.⁷⁸

74 ... *et si quis non fecerit, quod intromitet se* [scil. episcopus] *de suo feodo* (TUB I/2, Nr. 762); daß es sich dabei um eine allgemeine Regelung gehandelt haben dürfte, zeigt der beinahe gleichzeitige Rechtspruch Graf Ulrichs von Eppan vom 14. Juli 1220 vor dem Trienter Lehenhof: *si quis steterit vasalet per annum et diem, qui non solverit hostaticum et non poterit probare se soluisse hostaticum, quod dominus bene potest se intromittere de suo feodo* (DURIG, Rechtsprüche des Trienter Lehenhofes 437, Nr. 10). Vgl. dazu WALDSTEIN-WARTENBERG, Rechtsgeschichte 128.

75 Vgl. Iginio ROGGER, Cronotassi dei vescovi di Trento fino al 1336. In: Monumenta liturgica ecclesiae Tridentinae saeculo XIII antiquiora I (Trient 1983) 79 f.

76 HUTER, TUB I/2, Nr. 877 von 1226 X 26.

77 Eine einschlägige Untersuchung zu Titeln und Bezeichnungen, wie sie etwa Herwig Weigl für den rittermäßigen Adel eines Teiles von Niederösterreich vorlegen konnte (Herwig WEIGL, Materialien zur Geschichte des rittermäßigen Adels im südwestlichen Österreich unter der Enns im 13. und 14. Jahrhundert [= Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 26, Wien 1991] 227–245) steht für den Trienter-Tiroler Raum noch aus.

78 Vgl. VOLTELINI, Notariatsimbreviaturen, Nr. 664 von 1237 VIII 26: *in Bozano iuxta domum filiorum condam domini H(a)inrici de Liatenstain*. Zibock erwähnt dagegen aus verlorener (?) Überlieferung (Genealogia, 30: *brieff in gemelten spitall*) noch zum Jahr 1240 eine Seelgerätsstiftung Heinrichs und seiner angeblichen Frau Adelheid von Weineck (auch Mayrhofen nennt – hier möglicherweise den Angaben Zibocks folgend – Adelheid als Frau Heinrichs: Stefan V. MAYRHOFEN, Genealogien des Tyroler Adels, Nr. 263) für das Heilig-Geist-Spital in Bozen. Ist Zibock hier bei der Auflösung des Datums ein Fehler unterlaufen? War seine Vorlage fehlerhaft? Liegt eine Verwechslung mit Heinrichs gleichnamigen Sohn vor? Abgesehen von den gesicherten Belegen für den terminus ante quem 1237 für das Ableben Heinrichs ist das Heilig-Geist-Spital in Bozen jedenfalls erst ab 1271 urkundlich nachweisbar. Zibock erwähnt ferner zu 1242 (Genealogia, 30) eine *domina Albeydis soror praedicti quondam domini Wigandi ac filia quondam domini Ottonis de Winecko etc. et vidua domini Henrici de Liechtenstaino*. In den Bozner Notariatsimbreviaturen von 1242 ist eine *Albaida*, Tochter des weil. Otto von Weineck, als Ehefrau eines *Conradus de Winecco* mehrfach belegt (VOLTELINI/HUTER, Notariatsimbreviaturen, Nr. 86 a und b, 122, 124 a und b, 133 a–f); als weitere Töchter werden *Sofia*, *Meza* und *Levcarda* sowie *Agnesa* [...] *uxor Hyltprandi filii condam domini Durengi de Furmiano* genannt (VOLTELINI/HUTER, Notariatsimbreviaturen, Nr. 118, 120, 122, 124, 125, 126, 132, 133), dagegen ist eine Adelheit von Weineck als Frau bzw. Witwe Heinrichs von Liechtenstein außer bei Zibock (und Mayrhofen) nicht belegt. Wilhelm von Liechtenstein, Sohn Heinrichs I., findet sich mehrfach als einer der Mundwalter der drei noch unverheirateten Töchter des weil. Otto von Weineck (vgl. VOLTELINI/HUTER, Notariatsimbreviaturen, Nr. 120, 122, 124, 125, 126, 133).

Mit dem Jahr 1236 trat auf politischer Ebene eine bedeutende Wende ein: Im Sommer jenes Jahres erklärte Kaiser Friedrich II. alle weltlichen Hoheitsrechte der Bischöfe von Trient und Brixen für erledigt. Regalienverwaltung und Rechtsprechung der beiden Hochstifte wurden von kaiserlichen Statthaltern übernommen, so in Trient ab 1238 von dem aus Unteritalien stammenden Sodeger de Tito, der sich – im Gegensatz zum kaiserlichen Hofrichter Haward in Brixen – als Podestà dauerhaft etablieren und, nicht zuletzt mit Hilfe der Hochstiftsministerialität, bis 1255 halten konnte.⁷⁹

Spätestens in den dreißiger Jahren, vielleicht erst nach dem Tod Heinrichs von Liechtenstein, verlagert seine Familie ihren Tätigkeitsschwerpunkt nach Bozen. In den Jahren ab 1237 finden wir seine Söhne Wilhelm und Heinrich in einer Vielzahl von Notariatsimbreviaturen, ebenfalls ab 1237 wird eine *domus filiorum condam domini H(ainrici) de Liechtenstain* mehrfach genannt, ein Haus, das zumindest teilweise von Dritten genutzt wurde.⁸⁰ Es läßt sich aufgrund der spärlichen Angaben nicht genauer lokalisieren.⁸¹

Die bischöfliche Marktgründung Bozen und der Burgort Gries standen seit der Übernahme der Hochstiftsvogtei durch die Grafen von Tirol unter bischöflich-gräflischem Kondominium, die Gerichtsgewalt in der *co-*

79 Vgl. RIEDMANN, Mittelalter 360 f., und DERS., Die Übernahme der Hochstiftsverwaltung in Brixen und Trient durch Beauftragte Kaiser Friedrichs II. im Jahre 1236. In: *MIÖG* 88 (1980) 132–163, bes. 149 ff.

80 VOLTELINI, Notariatsimbreviaturen, Nr. 466; vgl. weiters DERS./HUTER, Notariatsimbreviaturen, Nr. 44 (*in Bozano in domo domini Willialmi de Liechtenstain*), Nr. 386 (*Bozano in domo filiorum condam domini Hainrici de Liechtenstain, in qua habitat Cuncius Snealinus*) und Nr. 449 Anm. b (*in Bozano in domo filiorum condam domini Hainrici de Liechtenstain, in qua habitat Eberhardus, qui fuit servus condam domini Morbardī*), alle drei zu 1242. Ob mit dem Haus Wilhelms und mit dem Haus der Söhne Heinrichs zwei verschiedene Objekte oder ein und dasselbe Haus gemeint sind, läßt sich nicht entscheiden.

81 1391 ist ein Haus des *Hainrich Liechtenstainer ab Corneit* in der *nunwenstat ze Potzen* belegt (TLA, Urkunde I 3994 von 1391 IV 13), ein zu 1458 genanntes *Liechtenstainer haws* ist mit dem Haus Mustergasse Nr. 4¹ zu identifizieren (vgl. Karl Theodor HOENIGER, Ein Häuserverzeichnis der Bozner Altstadt von 1497 [= SIS 92, Innsbruck 1951] 37, Nr. 118). Die als erste Stadterweiterung südlich parallel zur eigentlichen bischöflichen Marktsiedlung Bozen angelegte, 1210 urkundlich erstmals genannte Neustadt (HUTER, TUB I/2, Nr. 600: *apud Bauzanum in burgo novo*) umfaßte die nördliche Häuserzeile der heutigen Mustergasse (vgl. Franz-Heinz HYE, Die Anfänge und die territoriale Entwicklung der Stadt Bozen. In: *Der Schlern* 52 [1978] 70), eine Identität des 1391 erwähnten Hauses mit dem 1458 belegten ist daher nicht auszuschließen. Von letzterem zu unterscheiden ist jedenfalls das liechtensteinische Amtshaus am Musterplatz (vgl. oben, Anm. 62). In keinem dieser drei Fälle ist ein Rückschluß auf die *domus* von 1237 möglich. Diese dürfte noch innerhalb des städtischen Berings gelegen haben, da die Erwähnung von Häusern der Neustadt in den Notariatsimbreviaturen regelmäßig von der präzisierenden Wendung *in burgo novo Bozani* o.ä. begleitet wird (vgl. VOLTELINI, Notariatsimbreviaturen, Nr. 672, 676, 678, 683, 686, 690, 701, 712, 715, 716, 733, 740, 826, 864, 886n, 915, 960; DERS./HUTER, Notariatsimbreviaturen, Nr. 110, 114, 117, 138, 157, 208, 219, 343; HUTER, TUB I/2, Nr. 600, 848 und TUB I/3, Nr. 974).

munitas plebium de Bauçano et de Kellare (= Gries) wurde um 1190 – laut ältester Satzung der beiden Gemeinden – gemeinsam wahrgenommen, dem Trienter Bischof standen zwei Drittel der Gerichtsgefälle (*bandum*) zu, dem Grafen von Tirol ein Drittel.⁸² Nach einer Weisung von 1208 übten Graf und Bischof die Gerichtsbarkeit im *placitum quod teutonice appellatur elaeichtding ad partes Bauzani seu in comitatu ibi pertinente* durch einen einzigen gemeinsamen Amtsträger, den *gastaldio Tridentini episcopi in Formiano* (= Formigar/Firmian), aus, der zugleich die Funktion des *sultaiz Tirolensis comitis apud Bauzanum* bekleidete.⁸³ Dagegen war ein wesentlicher Teil der Blutgerichtsbarkeit – ausdrücklich erwähnt wird die Zuständigkeit für die *latrones* – dem Grafen vorbehalten.⁸⁴ Sodeger de Tito setzte sich im Hochstift Trient und damit auch in der Grafschaft Bozen sehr rasch durch. Konnte Bischof Alderich dort noch im August 1238 seine Ministerialen Ulrich von Haselberg und Konrad von Greifenstein als Richter einsetzen,⁸⁵ so präsierte Sodeger im März 1239 als *potestas tocius episcopatus Tridenti* eine in Bozen tagende Gerichtsversammlung bereits selbst. Neben den vom Tiroler Grafen eingesetzten Richtern sitzen 1242 nur noch von Sodeger bestellte *iusticiarii* zu Gericht, während der Podestà selbst in Trient als Appellationsinstanz fungierte.⁸⁶

Die stadtherrlichen Ministerialen zählen – wie in anderen Städten – neben vermögenden Bürgern zur schmalen Oberschicht Bozens. Sie verfügen zum Teil über städtische Burglehen, meist befestigte Häuser oder Turmgesäße innerhalb des Beringes oder – in strategisch planvoller Verteilung – auf der Ringmauer, und üben im Namen des Stadtherrn herrschaftliche Funktionen aus: Sie organisieren den militärischen Schutz der Stadt, führen als *iusticiarii* den Gerichtsvorsitz, beaufsichtigen und regeln Marktverkehr und Handel und finden nicht zuletzt durch eigene Beteiligung am Markt, d. h. also auch durch Ausübung eigentlich bürgerlicher Agenden, ein ökonomisches Auskommen und Aufstiegschancen.⁸⁷

82 HUTER, TUB I/1, Nr. 459 von 1190 VI 24. Vgl. dazu Otto STOLZ, Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol (= SIS 40, Innsbruck 1937–39) 246; ferner Hannes OBERMAIR, Bozner Urkundenwesen des Mittelalters und die Gründung der städtischen Siedlung Bozen. In: Bozen. Von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern (Bozen 1991) 170 ff. und RIEDMANN, Mittelalter 375.

83 HUTER, TUB I/2, Nr. 574 von 1208 II 07.

84 Vgl. HUTER, ebd.; ferner STOLZ, Landesbeschreibung Südtirol 246.

85 Vgl. HUTER, TUB I/3, Nr. 1076 von 1238 VIII 3.

86 Vgl. RIEDMANN, Übernahme der Hochstiftsverwaltung 149 f.

87 Vgl. RIEDMANN, Mittelalter 386; OBERMAIR, Bozner Urkundenwesen 172; vgl. die beträchtliche Anzahl von stadtsässigen Ministerialen mit dem Bestimmungsnamen Bozen bei BITSCHNAU, Burg und Adel 124–128; Eberhard ISENMANN, Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250–1500 (Stuttgart 1988) 277; Hermann WIESFLECKER, Meinhard der Zweite. Tirol, Kärnten und ihre Nachbarländer am Ende des 13. Jahrhunderts (= SIS 124, Innsbruck 1955, unveränderter Nachdruck Innsbruck 1995)

Die häufigen Nennungen der Liechtensteiner⁸⁸ in den Bozner Notariatsimbreviaturen dokumentieren ein breites Tätigkeitsspektrum: Wir finden Wilhelm von Liechtenstein mehrfach als Bürgen bei Pfandsetzungen und Schuldverschreibungen,⁸⁹ wir erfahren von der Ausübung aktiver Lehenvergabe der Liechtensteiner als Herren über verschiedene *feuda* in Branzoll und über eine Mühle bei Bozen.⁹⁰ Wilhelm ist möglicherweise auch in den städtischen Handel involviert, so verkauft er ein Fuder Wein, das sein verstorbener *Swapus serviens* erworben hatte⁹¹ und läßt über einen Mittelsmann einem Heinrich Eisenhard den Kaufpreis für Tuch ausbezahlen.⁹²

Die Liechtensteiner sind zwar nicht unmittelbar – wie andere ihrer Standesgenossen – als Träger herrschaftlicher Funktionen belegt, wohl aber finden wir sie mehrmals in der Umgebung des Stadtherrn Sodeger de Tito und seiner Rechtsvertreter: *Antius de Lytestain* wird 1240 als Mitglied des *consilium Tridentinum*, des städtischen Rates von Trient, genannt, den der Podestà fallweise bei wichtigeren Rechtsgeschäften beizog,⁹³ seinen Bruder Wilhelm finden wir 1242 als Zeugen bei einer gemeinsamen Rechtshandlung von Sodegers Richter in Bozen, Konrad von Greifenstein, und dem Richter des Grafen Albert von Tirol.⁹⁴ 1247 steht *Willielmus de Liechtenstain* zweitgereiht in der Zeugenreihe einer Urkunde über eine durch den Podestà

163. Ob sich – wie es Wiesflecker hier unternimmt – das für die italienische Kommune typische Modell der „intrinsic“ und „extrinsic“ einfach auf die Verhältnisse in Bozen übertragen läßt, bleibt zu verifizieren. Seine These, wonach innerhalb des *burgum vetus* das tonangebende Element fast durchaus der Tiroler Ministerialität (im Sinne von Ministerialität der Grafen von Tirol) angehörte, ist auf jeden Fall zu korrigieren.

88 In mehreren Imbreviaturen zu den Jahren 1237 und 1242 treffen wir auf einen Wigant von Leifers bzw. von Liechtenstein. Seine Zugehörigkeit konnte noch nicht geklärt werden (vgl. BITSCHNAU, Burg und Adel 323 f.), eine genealogische Verbindung zu den übrigen Liechtensteinern scheint nicht zu bestehen: In der Zeugenreihe einer Imbreviatur vom 5. April 1242 werden Wilhelm von Liechtenstein und Wigant von Leifers deutlich voneinander abgesetzt angeführt: ... *in presentia ... domini Willialmi de Liebenstain, domini Fr(iderici) et H(ainrici) et R(einbardi) fratrum de Roasenbach, domini H(ainrici) Jovdes, domini Jordani de Castrorupto, domini Wi(ganti) de Leiuers, Eberlini et Fr(iderici) et aliorum testium* (HUTER/VOLTELINI, Notariatsimbreviaturen, Nr. 126a).

89 Vgl. VOLTELINI, Notariatsimbreviaturen, Nr. 677 von 1237 IX 6: *Fideiussor inde fuit Willialmus de Liebenstain supra omnia sua bona*; ferner VOLTELINI/HUTER, Notariatsimbreviaturen, Nr. 162 (1242 IV 19). Schon die Funktion als Bürge läßt auf eine damals solide ökonomische Basis der Familie schließen, die wohl die Voraussetzung für die nötige Vertrauenswürdigkeit bei solchen Geschäften darstellte.

90 vgl. VOLTELINI, Notariatsimbreviaturen, Nr. 837a (1237 XI 2) und 902a (1237 XII 2) bzw. VOLTELINI/HUTER, Notariatsimbreviaturen, Nr. 430a–b (1242 XI 29): ... *et de molendino illo cum aqua et rugale et auale [...], quod habet ad feudum a domino Willialmo de Liebenstain*. Beachtenswert ist hier auch die Klausel der Lehenaufagung: ... *resignabit dictum feudum in dominos, scilicet in episcopum Tridentinum et in dominum Willialmum de Liebenstain*, die eine funktionale Gleichbewertung beider Lehensherrn durch den Notar andeutet.

91 VOLTELINI/HUTER, Notariatsimbreviaturen, Nr. 2 (1242 vor I 25).

92 VOLTELINI/HUTER, Notariatsimbreviaturen, Nr. 7 (1242 I 25): ... *dare solvere Hainrico Ysenbardo vel suo certo nuncio XV libras den. Ver. pro domino Willielmo de Liebenstain pro panno*.

93 HUTER, TUB I/3, Nr. 1109 (1240 II 15); vgl. RIEDMANN, Übernahme 150 f.

94 VOLTELINI/HUTER, Notariatsimbreviaturen, Nr. 463 (1242 XII 15).

vorgenommene Besitzeinweisung.⁹⁵ Bereits 1242 quittiert derselbe Wilhelm dem Ulrich von Valein für den Grafen Albert von Tirol den Empfang einer Schuldsomme, er beteiligt sich also auch direkt an Kreditgeschäften.⁹⁶

Diese Ereignisse spielen sich vor dem Hintergrund mittel- und langfristiger Entwicklungen ab: Die allenthalben dem Ende zuneigende landwirtschaftliche Expansionsphase verdeutlicht die zunehmende Bedeutung von Markt und Geldwirtschaft. In diesem Rahmen erlangen die Städte als Marktstätten und Abnehmer agrarischer Produkte eine hervorragende Stellung.⁹⁷ Die Stadt eröffnet dem Adel über die Beteiligung am Gütermarkt neue Möglichkeiten der Vermögensbildung und Mittelbeschaffung, gelegentlich wird auch schon die Form direkter Geldaufnahme genützt. „Gerade für die wirtschaftliche Situation des Adels kann es von entscheidender Bedeutung sein, ob der Zugriff auf die städtisch-kommunale Sphäre gelungen ist“, zumal nun auf der Aufwandseite gestiegene Ausgaben für Repräsentation, Burgenunterhalt und standesgemäßes Leben stehen.⁹⁸

Den Liechtensteinern als sozialen Aufsteigern gelingt es offensichtlich ohne größere Berührungängste vor neuen Formen des Wirtschaftens, sich deren Vorteile zunutze zu machen. Damit kann die Gefahr drohenden sozialen Abstieges beim Abbröckeln der traditionellen Einkünfte aus grundherrlichen Bezügen minimiert werden. Die herrschaftliche Gemengelage Bozens im hochstiftisch-gräflichen Kondominium birgt zudem die offenbar genutzte Chance, für beide Seiten tätig zu werden, sich somit auch von Bischof und Graf für eigene wirtschaftliche Vorhaben Rückendeckung zu verschaffen. Der stadtherrliche Dienst schließlich bietet eine Quelle gesicherter Einkünfte und die Möglichkeit zu herrschaftlicher Tätigkeit weit über den Rahmen des eigenen Besitzes hinaus.⁹⁹

Stadt und Markt mit ihren vielfältigen Möglichkeiten dürften die nötigen Spielräume geschaffen haben, auf die substantielle Bedrohung, die in der Folge von Graf Meinhard II. ausgehen sollte, flexibel reagieren zu können.

95 HUTER, TUB I/3, Nr. 1205 (1247 VI 16).

96 VOLTELINI/HUTER, Notariatsimbreviaturen, Nr. 201a–b (1242 VII 5): *Ibique dictus dominus Willialmus de Liechtenstain dixit se bene fore solutus a V̄trico de Valein de CC libris Ver. de illo debito pro domino comite de Tyrol, pro quibus ei pignus stabat ...*

97 Für Bozen sind Jahrmärkte seit 1202 (vgl. HUTER, TUB I/2, Nr. 542: *in mercatibus vero annualibus*), seit 1208 je ein Markt zu Mitfasten und zu St. Genesius (ebd., Nr. 583) bezeugt.

98 Roger SABLONIER, Zur wirtschaftlichen Situation des Adels im Spätmittelalter. In: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters (= Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5, Wien 1982) 22 f.; vgl. auch DERS., Adel im Wandel, 230–233. In das erste Drittel des 13. Jahrhunderts fällt unter anderem die Ausbauphase der Burg Liechtenstein mit der Errichtung des oktogonalen Bergfrieds.

99 Vgl. SABLONIER, Wirtschaftliche Situation, 12 ff. passim.

c) Gefährdung: Die Zeit Meinhards II.

Nach dem Ende der Ära Sodeger de Tito (1255) kam es im Hochstift Trient nur kurzfristig zur Wiederherstellung der bischöflichen Herrschaftsrechte. Meinhard II. von Görz-Tirol konnte sich bald nach seiner Belehnung mit den Kirchenlehen und der Hochstiftsvogtei (1259) gegen Bischof Egno (von Eppan) durchsetzen und in der Stadt Trient selbst einen Hauptmann installieren. „Als sich der Oberhirte von dieser Bevormundung befreien wollte, ergriff Meinhard noch härtere Maßnahmen, indem er einen Teil des Domkapitels und des Stiftsadels gegen den bischöflichen Herrn unterstützte und mit Gewalt Besitzungen der Trienter Kirche seiner Kontrolle unterwarf.“¹⁰⁰

In diesen Jahren zwischen 1255 und der Mitte der siebziger Jahre finden wir die Liechtensteiner mehrfach bei Regierungsakten der Trienter Bischöfe: So ist 1257 *dominus Wilielmus de Liatestaino* in Trient *in domo de Maloconsilio* bei der Wiederbelehnung von Andreas, Johannes und Pretus de Covalo durch Bischof Egno als Zeuge belegt,¹⁰¹ am 17. August 1261 in derselben Funktion auf der Burg Firmian zusammen mit dem Bischof bei einem Rechtsgeschäft zwischen einem Sachwalter des Patriarchen von Aquileia und Gräfin Adelheid von Görz-Tirol,¹⁰² drei Tage darauf in Tramin erstgereiht bei der Neubelehnung des Jakob von Fenn.¹⁰³ Am 4. Oktober 1263 belehnt Egno in Kaltern *dominum Nicolaum Bissolum de Caldaro* mit einem Zehent in Graun *ad instantiam et [petitionem] dominorum Wilielmi de Liehtenstain et fratris sui domini Ainrici de Liehtenstain, qui presentes ibidem fuerunt.*¹⁰⁴

Spätestens seit 1264 hatten die Liechtensteiner auch die Burghut über die vom Hochstift zu Lehen rührende Burg Tramin inne: In diesem Jahr verspricht *dominus Egno episcopus Tridentinus* [...] *solvere Calbocho de Liechtenstain*, dem Sohn Wilhelms, *30 marcas argenti sive 300 libras pro custodia castrri Trameni*, wofür Otto von Firmian Kaloch anstelle des Bischofs zwei Höfe verpfändet.¹⁰⁵ Spätestens 1273, im Krieg zwischen Hochstift und Graf

100 RIEDMANN, Mittelalter 428; vgl. ROGGER, Cronotassi 86 f., sowie WIESFLECKER, Meinhard der Zweite 65 ff.

101 AStTn, APV, sezione latina, capsula 59 n. 46 (1257 I 8).

102 Hermann WIESFLECKER (Bearb.), Die Regesten der Grafen von Görz und Tirol, Pfalzgrafen in Kärnten I: 957–1271 (Innsbruck 1949) Nr. 690.

103 AStTn, APV, sezione latina, capsula 61 n. 41, als Insert in einem Notariatsinstrument von 1307 III 8.

104 AStTn, APV, sezione latina, capsula 61 n. 25.

105 Vgl. ZIBOCK, Genealogia 42 f., aus verlorener Überlieferung (*brieff auf Isera*). Ebenfalls Trienter Lehen der Liechtensteiner war der Hof Gmund bei Tramin (*manso dicto Munt posito in pertinencia capelle Trameni*) „am wichtigen Etschübergang am südlichen Auslauf des Mitterberges“ (Georg TENGLER, Beiträge zur Dorfgeschichte. In: Pfatten. Landschaft und Geschichte [Pfatten/Bozen 1991] 374), den Wilhelm und

Meinhard, war die Burghut über Tramin jedoch wieder verlorengegangen.¹⁰⁶

Am 12. Jänner 1269 belehnt Bischof Egno in Bozen Friedrich und Wilhelm *fratres nobiles de Castrobarco* in der Gegenwart Meinhards II. und – unter anderen Tiroler und Trienter Ministerialen – *Henrici de Lichtenstain* mit ihren alten Lehen,¹⁰⁷ am 19. September desselben Jahres ist *Calochus de Liehtenstain* unter vorwiegend Tiroler Dienstleuten *supra Tyrol* genannt als Zeuge der Lehenaufgabung des *dominus Fridericus de Gaizpubel de Tramine* zugunsten Meinhards und seines Bruders Albert von Görz-Tirol über alle Lehen, die dieser von den Grafen von Eppan im Gebiet von Tramin innehatte.¹⁰⁸

Auch nach dem Bischofswechsel – Egno war am 1. Juni 1273 auf dem Weg nach Rom in Padua verstorben – finden sich die Liechtensteiner in der Umgebung ihres Trienter Dienstherrn, des Deutschordeners Heinrich: Heinrich von Liechtenstein ist bereits am 16. Jänner 1275 in Bozen – zwei Tage bevor der Bischof erstmals von seiner Stadt Trient Besitz ergrift¹⁰⁹ – bei einem Belehnungsakt des Oberhirten als Zeuge nachweisbar¹¹⁰ und findet sich in dieser Funktion auch im darauffolgenden Jahr mehrmals bei weiteren Belehnungen und anderen wichtigen Rechtsgeschäften des Bischofs.¹¹¹

Im Konflikt zwischen Meinhard II. und den Trienter Bischöfen nahm die Stadt Bozen eine strategische Schlüsselstellung ein. Zwangsläufig wurden damit auch die Liechtensteiner in diese Auseinandersetzung hineingezogen, wobei sie durchweg auf der Seite des bischöflichen Stadtherrn zu finden sind. Die Parteinahme der Liechtensteiner folgte zu diesem Zeitpunkt wohl nicht mehr ausschließlich der Logik einer aufgrund der prekären Machtverhältnisse geschwächten Lehenshoheit der Bischöfe über die Stiftsministerialen. Vielmehr spielten dabei wirtschaftliche und angesichts der gegenüber dem Adel geübten aggressiven Territorialisierungspolitik Meinhards auch ständische

Chaelin, Söhne des *quondam domini Chalochi de Liechtenstain*, mit Zustimmung ihrer Mutter Agnes am 24. April 1312 mit allen Rechten und Zugehörungen um 140 lb Berner *domino Aebolino filio quondam domini Dietrici de Haselberch* verkaufen (TLA, Urkunde I 3596).

106 1273, im Konflikt des Hochstiftes gegen Meinhard II., ist ein *dominus Nikolaus de Castello de Trameno* als Burgmanne belegt (zitiert nach BITSCHNAU, Burg und Adel 166), 1276 wird die Burg von Meinhard einbehalten (vgl. WIESFLECKER, Meinhard der Zweite 74).

107 ASrTn, APV, sezione latina, caps 33 n. 34. Regest bei WIESFLECKER, Regesten I, Nr. 825.

108 TLA, Urkunde II 6949. Regest bei WIESFLECKER, Regesten I, Nr. 834.

109 Vgl. ROGGER, Cronotassi 89.

110 Vgl. ASrTn, APV, sezione latina, caps 61 n. 30.

111 Vgl. ASrTn, APV, sezione latina, caps 58 n. 25 (1276 VI 1); caps 57 n. 71 (1276 VI 2); caps 40 n. 18 (1276 IX 10). Regest der letztangeführten Urkunde bei Hermann WIESFLECKER/Johann RAINER (Bearb.), Die Regesten der Grafen von Görz und Tirol, Pfalzgrafen in Kärnten II/1 (Innsbruck 1952) Nr. 178.

Eigeninteressen eine gewichtige Rolle: Die wichtigsten Positionen der Liechtensteiner waren in und um Bozen sowie in Tramin, somit in einer zentralen Interessenssphäre des Tiroler Grafen, situiert¹¹² und entsprechend der Gefahr seines Zugriffs unmittelbar ausgesetzt.

Als 1276 der offene Kampf ausbrach, konnte der Tiroler Graf unter anderem die Burg Liechtenstein besetzen. Im Schiedsspruch von Ulm vom 21. Juli 1276 trug ihm König Rudolf auf, *illi de Liegtinsein castrum suum Ligtinsein superius*, also die Höhenburg, mit allen Zugehörungen zurückzustellen, dagegen behielt Meinhard die *ex empzione legitima* erworbenen Rechte am *inferius castrum*, dem Sitz des liechtensteinischen Pflegers.¹¹³

Im folgenden Jahr finden wir Morandin, Heinrich II. und seinen Neffen Kaloch von Liechtenstein erneut in den Reihen der städtischen Opposition gegen den Tiroler: Am 10. September 1277 geben die Vikare des *dominus Libanorus plebanus de Boçano* Jacobus, Fridericus und Eberhardus eine eidesstattliche Erklärung zu Meinhards Kriegshandlungen gegen die Stadt Bozen ab. Bei dieser Gelegenheit erklären 26 genannte *ministeriales episcopatus Trident(ini)* – unter ihnen die drei genannten Liechtensteiner – und ein Teil der Bürgerschaft an Eides statt, daß Meinhard den Krieg begonnen und damit den mit dem Bischof von Trient abgeschlossenen Frieden gebrochen habe.¹¹⁴

1278 dürfte es dem Tiroler Grafen gelungen sein, Liechtenstein erneut zu brechen. In einer Auflistung der Klagepunkte Bischof Heinrichs gegen Meinhard um 1280 heißt es dazu:

*Iste sunt questiones, quas dominus episcopus Tridentinus habet contra dominum comitem Tyrolensem: [...] Septimo de castris que pertinent ad ecclesiam et ad ministeriales ipsius, videlicet Leytenstan, Payersperg, Werenberg, Corun, Chunespergum et Fleims. [...] Decimo de dampnis ecclesie in destructione Bolçani, castrorum de Tremino et de Rauenstan et tercii turris de Lietenstan nec non castrorum illius de Wanga et aliis dampnis illatis episcopo et ecclesie et eius ministerialibus, hominibus, amicis et servitoribus.*¹¹⁵

112 Ob ein Zusammenhang zwischen den Liechtensteinern und einer Hube „Liechtenstein“ in Gufidaun bei Klausen besteht (*mansu quodam sito in villa Cuvedun, qui dicitur mansus de Liechtenstein, quem coluit Fridericus de Greipenstein*), die Heinrich und Albert, *fili quondam domini Hein(ici) de Cuvedun*, 1262 dem Gufidauner Richter *Mertlinus* zu Erbrecht übertragen (SLA, Archiv Künigl, Urkunde Nr. 273; Regest bei Erika KUSTATSCHER [Bearb.], Die Urkunden des Archivs Künigl-Ehrenburg 1234–1550 [= Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 4/1, Innsbruck 1996] Nr. 2) oder ob es sich lediglich um einen Flurnamen handelt, muß hier offenbleiben.

113 AStTn, APV, sezione latina, capsula 18 n. 5. Regest bei WIESFLECKER/RAINER, Regesten II/1, Nr. 175 nach der Zweitausfertigung im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

114 Vgl. AStTn, APV, sezione latina, miscellanea 1 n. 44. Regest bei WIESFLECKER/RAINER, Regesten II/1, Nr. 209.

115 AStTn, APV, sezione latina, capsula 18 n. 1. WIESFLECKER/RAINER, Regesten II/1, Nr. 296, datiert das Stück zu 1280 vor XII 20.

Meinhard dürfte auch in der Folge noch Rechte auf die Burg geltend gemacht haben: Die zweifache Erwähnung von Einnahmen aus Kalkgruben (*calcine*) auf Liechtenstein in den Rechnungsberichten des landesfürstlichen Richters von Gries zu 1289 und 1291 lassen auf Bautätigkeit (Abbrucharbeiten?) auf der Burg schließen.¹¹⁶

Die Auswirkungen der Verdrängungspolitik Meinhards, sein aggressives Vorgehen gegen den Adel,¹¹⁷ d. h. – konkret für unseren Fall – die zumindest teilweise Zerstörung der Höhenburg, brachten die Linie Heinrichs II. von Liechtenstein in ökonomische Bedrängnis. Aus den Jahren nach 1278 erfahren wir von einer Reihe von Abtretungen und Verkäufen an seinen Neffen Kaloch bzw. an den Landesfürsten: 1284 überträgt Heinrich *domino Calbocho de Liechtenstain* für 300 Pfund *omnes suas iurisdictiones in castro et dosso de Liechtenstain cum omni et toto monte a castro superius usque ad Branzolum*,¹¹⁸ im Jahr darauf verkauft *domina Diamota uxor quondam domini Henrici de Liechtenstain* mit Zustimmung ihres Sohnes Heinrich III. für 65 Pfund *quædam bona domino Calbocho de Liechtenstain*.¹¹⁹ 1288 erfahren wir aus dem meinhardinischen Urbar: *Von dem walde ze Liechtenstein git man 5 phunt iaerlich; daz cho^{ft} min herre von der witwen hern Hainriches von Liechtenstein vnd von irm sun vmb 50 phunt*.¹²⁰ 1296 bekennt Heinrich III. von Liechtenstein, von Agnes, Witwe nach Kaloch von Liechtenstein, für verkaufte Güter 30 Pfund,¹²¹ 1302 *pro venditis bonis, quæ bona adjacent bonis ejusdem dominæ Agnetis et ejus puerorum*, 25 Pfund erhalten zu haben.¹²² 1309 schließlich verkauft er mit Zustimmung seiner Frau Margarethe *castri Liechtenstain partem inferiorem, quam hucusque habuit pro indiviso cum quondam domino Calbocho de Liechtenstain, et quod castrum habere debet in fæudo ab episcopo Tridentino* an einen nicht genauer überlieferten *domino Petro*.¹²³

Während also die Linie Heinrichs II. durch den Verkauf von Herrschaften einen sozialen Abstieg erlebt und mit Heinrichs gleichnamigem Sohn Heinrich III. vor 1312 in männlicher Linie erlischt,¹²⁴ verstehen es

116 Vgl. Christoph HAIDACHER (Bearb.), Die älteren Tiroler Rechnungsbücher (IC. 277, MC. 8) (= Tiroler Geschichtsquellen 33, Innsbruck 1993) 172 (A Nr. 106) bzw. 340 (B Nr. 179).

117 Vgl. WIESFLECKER, Meinhard der Zweite 98 ff.

118 ZIBOCK, Genealogia 37, aus verlorener Überlieferung (Isera).

119 ZIBOCK, Genealogia 37, aus verlorener Überlieferung (*brieff auf Yßera*)

120 ZINGERLE, Meinhards II. Urbare 124.

121 Nach ZIBOCK, Genealogia 37, aus verlorener Überlieferung (Isera).

122 ZIBOCK, Genealogia 37 f., aus verlorener Überlieferung (*brieff auf Yßera*).

123 ZIBOCK, Genealogia 38, aus verlorener Überlieferung (*brieff auf Yßera*).

124 Vgl. die Nennung von *domina Greta, uxor condam domini Hainrici de Liechtenstain* zu 1312 17 (zitiert nach Hannes OBERMAIR, Die Bozner Archive des Mittelalters bis zum Jahr 1500. Grundlegung zu ihrer mediävistischen Aufarbeitung. Regesten der Urkunden 1 [masch. phil. Diss., Innsbruck 1986] 179). Generative Probleme und damit mangelnde Perspektiven mögen auch hier die Bereitschaft zum Ab-

Wilhelms Sohn Kaloch und seine engere Familie ihre Position zu stabilisieren, möglicherweise durch ein Arrangement mit dem Landesfürsten abzusichern¹²⁵ und ihre wirtschaftliche Basis durch Zukäufe und aktive Lehenvergabe noch zu verbreitern.¹²⁶ Der weitere Aufstieg des Geschlechts mit dem Vorstoß in die adelige Führungsschicht Tirols und den späteren landständischen Adel sollte sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit Heinrich IV., einem Enkel Kalochs, anbahnen.¹²⁷

d) Exkurs: Herkunftsumstände – zwei Hypothesen

Hypothese 1: *Curtis [...] que iacet in Nova*

Die Herkunft der zu 1162/67 erstmals mit Udalschalk von Liechtenstein nachweisbaren Personengruppe läßt sich aufgrund der Quellsituation letztlich nicht klären, gleichwohl können wir aus einer Reihe von Indizien auf mögliche Zusammenhänge schließen: Den Ausgangspunkt unserer Überlegungen bildet der 1176 an das Kloster San Lorenzo vor Trient tradierte Hof in *Nova*, den zu jenem Zeitpunkt ein *sacerdos* innehatte.¹²⁸ *Nova* ist in erster Linie wohl mit Deutschnofen zu identifizieren, für eine Lokalisierung käme unter Umständen auch das zu 1186 urkundlich erstgenannte Viertel Petersberg (*mons sancti Petri*) in Frage.¹²⁹

Zwar sind die Liechtensteiner nach 1176 erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts in Petersberg bzw. Deutschnofen wieder ausdrücklich als Grundherren belegt,¹³⁰ wir dürfen hier jedoch aufgrund verschiedener Faktoren

verkauf zusätzlich verstärkt haben, wie Haidacher jüngst für die Grafen von Eschenlohe-Hertenberg überzeugend darstellen konnte (Christoph Haidacher, Die Grafen von Eschenlohe-Hertenberg. Ein Beispiel für die Adelspolitik Meinhards II., gesehen unter dem Blickwinkel der Landeswerdung Tirols. In: Tiroler Heimat 57 [1993] 12 f.).

125 Der landesfürstliche Richter von Gries deklariert zu 1289 in seiner Rechnungslegung (noch ausstehende) *lb 50 de Calocho de Lie[chten]stein*, allerdings ohne Angabe des Zahlungsgrundes (Haidacher, Tiroler Rechnungsbücher, 173 [A Nr. 106]).

126 Vgl. ZIBOCK, Genealogia 42 ff.

127 Vgl. künftig Gustav Pfeifer, Burg – Stadt – landesherrlicher Dienst. Beiträge zur Familiengeschichte der Tiroler Liechtensteiner. In: Leifers, hg. von Georg Tengler (erscheint 1997).

128 Vgl. Huter, TUB I/1, Nr. 347 (1176 V 29); Gentilini, Le pergamine dell'archivio della prepositura di Trento, n. 3. Gentilini bringt in der Vorbemerkung zur Edition auch folgende Dorsalnotiz aus dem 13. Jahrhundert: *Et mansum illud tenet Habrabam de Bolgano ad feudum et dat III libras insuper factum de ipso sub millesimo CCLVIII*. Abraham von Bozen, d. h. wahrscheinlich *Abrahamus filius condam Diamvte*, taucht seit 1234 (Huter, TUB I/3, Nr. 997) vorzüglich in Bozen bei verschiedenen Rechtsgeschäften als Zeuge auf – allein in den Imbreviaturen des Bozner Notars Jakob Haas von 1237 und 1242 finden sich über 70 Nennungen (vgl. Volteolini bzw. Volteolini/Huter, Notariatsimbreviaturen, Namensindex sub voce) –, jedoch erlauben auch seine Nennungen in Zusammenhang mit Liegenschaften keine genauere Lokalisierung der *curtis*.

129 Vgl. Huter, TUB I/1, Nr. 429 (1186 IV 11); ferner Stolz, Ausbreitung 2, 193.

130 Am 28. Juni 1309 verkaufen *dominus Wilibalmus et dominus Kalochus, filii condam domini Kalochi de Liechtenstagn, et sua mater domina Angenes* den Egghof in Petersberg (*unum mansum iacentem super montem sancti Petri super Eche*) an Prantoch Jaudes (Pfarrarchiv Deutschnofen, Urkunde sub dato. Freundlicher Hinweis von Frau Rosa Stocker-Bassi [Bozen/Deutschnofen]). Vgl. dazu Rosa Stocker-Bassi,

von einer besitzrechtlichen Kontinuität ausgehen: Mit der Burg Liechtenstein war die Kontrolle über das Brantental sowie über die Reif in Leifers und damit über einen Großteil der Regglberger Holzwirtschaft verbunden. Seit 1383 sind die Liechtensteiner Herren über das halbe Gericht Deutschnofen – die andere Hälfte hielten die aus der Bozner Stadtministerialität hervorgegangenen Herren von Niedertor –, seit 1385 auch über das nördlich angrenzende Gericht Steineck und Karneid.¹³¹

Mit der urkundlichen Erstnennung von Petersberg ist indirekt das Bestehen einer eigenen Kultstätte, einer Kapelle oder Kirche, für die Siedlung anzunehmen.¹³² Es ist wohl kein Zufall, daß gerade ein Priester den von Udalschalk an San Lorenzo tradierten Hof bewirtschaftete und daß die Kirche in Petersberg auf – später nachweislich – liechtensteinischem Grundbesitz steht.¹³³ Besaßen die Liechtensteiner hier (delegierte) eigenkirchliche Rechte? Auffällig ist in diesem Zusammenhang nicht zuletzt die Übereinstimmung des Patroziniums St. Peter auf der sekundär als Burgkapelle von Liechtenstein verwendeten Kapelle auf dem Peterköfele mit dem wahrscheinlichen ursprünglichen Patrozinium in Petersberg.¹³⁴

Zur Herkunftsfrage läßt sich damit festhalten: Die vermutliche Lage und der besitzrechtliche Status des Hofes sowie die später belegte grund- bzw. gerichtsherrliche Position der Familie legen den Schluß nahe, daß sich die frühen Liechtensteiner im Gefolge der Bischöfe von Trient koordinierend an der Rodungs- und Siedlungstätigkeit auf der bewaldeten Hochfläche südöstlich von Bozen beteiligten,¹³⁵ die spätere Belehnung mit der Reif in Leifers mag dieses Engagement zur Erschließung und wirtschaftlichen Nutzung dieser Wälder noch verstärkt haben.¹³⁶ Damit

Deutschnofner Höfegeschichten 1. Die Nachbarschaft Petersberg (Deutschnofen-Aldein 1992) 26. Darüber hinaus besaßen die Liechtensteiner weitere der ältesten Petersberger Höfe: Moralt, Kammerland, König, Käser und Hilb und diverse Zehentrechte (vgl. STOCKER-BASSI, ebd. 5 und 14).

131 Vgl. Stadtarchiv Meran, Imbreviatur des Notars Ulrich von Eppan, fol. 21^r (1385 III 16); TLA, Codex 74, fol. 101^v (1385 IV 14); TLA, Urkunden I 101 und I 102 (jeweils 1385 IV 17); STOLZ, Landesbeschreibung Südtirol 237 u. 243.

132 Vgl. STOCKER-BASSI, Deutschnofner Höfegeschichten 1, 5.

133 Vgl. STOCKER-BASSI, ebd. 14.

134 Vgl. STOCKER-BASSI, ebd. 5. Die Kapelle auf dem Peterköfele stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, ist also älter als die um 1150 errichtete Burg (freundlicher Hinweis von Martin Bitschnau [Innsbruck] anlässlich eines Lokalausgangs im April 1990). Vgl. dazu Stefan DEMETZ, Modell Peterköfele. In: Eines Fürsten Traum. Meinhard II. – Das Werden Tirols (Dorf Tirol-Innsbruck 1995) 244.

135 Im 12. Jahrhundert, auf dem Höhepunkt der hochmittelalterlichen Rodungsperiode, waren die Trienter Bischöfe neben dem Augustinerchorherrenstift Au bei Bozen, den Grafen von Morit-Greifenstein und den Grafen von Eppan-Ulten am Regglberg die bedeutendsten Grundherren. Vgl. STOCKER-BASSI, Gericht Deutschnofen 21–27.

136 Vgl. Rosa STOCKER-BASSI, Deutschnofner Höfegeschichten 2. Die Nachbarschaft Eggen (Deutschnofen/Aldein 1993) 5.

würde sich auch die Rechtsqualität der *curtis* als Eigen erklären lassen, eröffnete doch die Beteiligung am herrschaftlich gelenkten Landesausbau die Möglichkeit zur Erlangung ökonomischer Vorteile und eines besseren Besitzrechts.¹³⁷

Hypothese 2: Liechtenstein – Raiten – Leukenstein?¹³⁸

Liechtenstein ist einer der häufigsten Burgennamen überhaupt.¹³⁹ Eine seit kurzem relativ sicher lokalisierbare,¹⁴⁰ ab ca. 1280 in den Quellen nachweisbare, mittlerweile aber abgekommene Burg Leukenstein (*Leuchenstein*, *Liuchenstein*) fungierte seit dem 13. Jahrhundert als „bayerische Verwaltungsburg für die aus der Grafschaft Unterinntal ausgegliederte *comitia* im Leukental.“¹⁴¹ Nach dieser Burg dürfte allerdings schon wesentlich früher der Talname Leukental gebildet worden sein.¹⁴² Ob ein im ältesten bayerischen Herzogsurbar von 1237 genanntes *Liechtenstein* mit Liuchenstein/Leukenstein identifiziert werden kann, läßt sich nicht entscheiden.¹⁴³ Nicht auszuschließen ist, daß die ab 1146 in oberbayerischen Quellen fallweise auch mit dem Bestimmungsnamen Liechtenstein auftauchenden Herren von Raiten (Landkreis Traunstein/Oberbayern) diesem Leukenstein im Leukental zuzuordnen sind.¹⁴⁴ Am 5. Juni 1146 finden wir Volkmar von Raiten/*de Libtenstein* als Zeugen in einer Urkunde Erzbischof Konrads I. von Salzburg für das Kloster Raitenhaslach – das im Leukental übrigens bedeutenden Grundbesitz hielt – unmittelbar hinter seinem Schwager Hartmann von Nußdorf (Landkreis Traunstein/Oberbayern) und dessen Sohn gereiht.¹⁴⁵ Um 1150 überträgt Graf Heinrich III. von

137 Vgl. zusammenfassend O. VOLK, Art. „Rodungsfreiheit“. In: HRG 4 (Berlin 1990) Sp. 1098–1100 und Werner RÖSENER, Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter (= Enzyklopädie deutscher Geschichte 13, München 1992) 88 ff. jeweils mit älterer Literatur.

138 Den Anstoß zu folgenden Überlegungen verdanke ich einem Gespräch mit Martin Bitschnau (Innsbruck) im Frühsommer 1991.

139 Vgl. Karl FINSTERWALDER, Namenkunde des Kitzbüheler Raumes. In: Stadtbuch Kitzbühel 4 (Kitzbühel 1971) 29. Curt TILLMANN, Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser 1 (Stuttgart 1958) 595 bzw. 598 f. verzeichnet über ein Dutzend Burgen mit der Bezeichnung Lichtenstein bzw. Liechtenstein.

140 Und zwar an einer Felswand mit der in den Verfachbüchern von Kitzbühel bis 1620 zurückverfolgbaren Bezeichnung „Liechtenstein“ bei der Einsiedelei Maria Blut nordöstlich von St. Johann in Tirol. Herwig Pirkel (Hochfilzen) sind hier in Archiv- und Geländeforschungen 1992/93 die entscheidenden Nachweise gelungen. Für die Überlassung zweier die Ergebnisse präsentierenden Vortragsmanuskripte sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt.

141 BITSCHNAU, Burg und Adel 325.

142 Vgl. FINSTERWALDER, Namenkunde Kitzbühel 28: 1073 *Luicbeta a Striben usque ad Jobperg*.

143 Vgl. Ingrid HEEG-ENGELHART (Hg.), Das älteste bayerische Herzogsurbar (= QEBG N.F. XXXVII, München 1990) Nr. 1158 und 1169a. Dazu FINSTERWALDER, Namenkunde Kitzbühel 29.

144 Vgl. Franz TYROLLER (Bearb.), Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter. In: Wilhelm WEGENER (Hg.), Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte (Göttingen 1962/69) 521.

145 Vgl. Edgar KRAUSEN (Bearb.), Die Urkunden des Klosters Raitenhaslach 1034–1350 (= QEBG N.F. XVII/1, München 1959) Nr. 4. Zum Grundbesitz des Klosters im Leukental vgl. ebd., Nr. 16 (vor

Lechsgemünd *pro remedio anime sue per manum cuiusdam nobilis viri nomine Volmari de Raiten* ein Gut an das Augustinerchorherrenstift Baumburg. Unter den Zeugen findet sich an vierter Stelle – unmittelbar hinter drei Söhnen des Grafen gereiht – *Luitold de Raiten*, Volkmar's Sohn (?).¹⁴⁶

Leutold von Raiten ist in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mehrfach mit dem Bestimmungsamen Liechtenstein bezeugt: Um 1165 wird *Luitoldus de Liehensteine* als Zeuge in einer Baumburger Traditionsnotiz zweitgereiht hinter *Heinricus comes* (von Lechsgemünd) angeführt.¹⁴⁷ Um 1170 überträgt derselbe *dominus Luitoldus de Liechtenstein predium, quod Siezen appellatur, pro tribus solidis* an die Klosterkirche von Baumburg.¹⁴⁸ Ebenfalls um 1170 verzichtet *dominus Liutoldus de Liechtensteine* zugunsten Graf Sibotos IV. von Neuburg-Falkenstein auf ein *beneficium apud Zilerstal, quo inbeneficiatus erat a comite Perbtholdo de Andebs*,¹⁴⁹ 1186/87 wird *Livtoldus de Liechtenstaine* in einer Tegernseer Traditionsnotiz als erstgereihter Zeuge genannt.¹⁵⁰

1163 XII 17) und 18 (vor 1165). Krausen ordnet Volkmar im Register (= QEBG N.F. XVII/2, München 1960) zur obersteirischen Burg Liechtenstein bei Judenburg. Dagegen führt Dopsch in einer Stammtafel der steirischen Liechtensteiner keinen Volkmar an (Heinz DOPSCH, Der Dichter Ulrich von Liechtenstein und die Herkunft seiner Familie. In: Festschrift Friedrich Hausmann, hg. v. Herwig EBNER [Graz 1977] 113). Die von Tyroller vertretene Identifizierung mit Volkmar von Raiten (Genealogie, 521 und 435 f.) stützt sich zum einen auf die auffallende Übereinstimmung der charakteristischen Vornamen Volkmar und Leutold, zum anderen auf mehrere Baumburger Traditionsnotizen, die die Herren von Raiten/Liechtenstein wiederholt zusammen mit den Herren von Nußdorf nennen: Um 1120 überträgt *quidam nobilis homo nomine Cbuono de Horburc* ein *predium in Tanninperc per manum cuiusdam liberi viri Hartmanni de Nuztorf* an das Kloster Baumburg. Unter den Zeugen findet sich zweitgereiht ein *Luitold de Reiten* (MB 3 [1764] 5 f., Nr. VIII). Um 1130 finden wir *Volchmar de Reiten* (an erster Stelle gereiht) zusammen mit *Hartman de Nuztorf* (an fünfter Stelle) in einer Zeugenreihe (MB 3, 24, Nr. LXV), wiederum um 1130 als Zeugen bei einer Seelgerüstiftung zugunsten von Baumburg, allerdings ohne Bestimmungsamen: *Hartman et filius eius Hartman de Nuztorf et gener eius Volchmar* (MB 3, 25, Nr. LXIX). Um 1140 überträgt *quidam nobilis homo nomine Folcmar de Raiten* einen Zensualen *ad altare S. Margarete* (Baumburg); die erstgereihten Zeugen sind *Hartman de Nuztorf et Hartman nepos eius* (MB 3, 75, Nr. CCXV). Schließlich bezeugen *Hartmannus et filius eius Otto de Nuztorf* um 1170 eine Güterübertragung von Volkmar's Sohn (?), *Luitoldus de Liechtenstein, ad reliquias S. Margarete Boumburc* (MB 3, 89 f., Nr. CCXXXI). Die Herren von Raiten/Liechtenstein und jene von Nußdorf gehören also derselben Adelsgruppe an.

146 MB 3, 34, Nr. XCVIII.

147 MB 3, 70, Nr. CCV.

148 MB 3, 89 f., Nr. CCXXXI.

149 Elisabeth NOICHL (Bearb.), Codex Falkensteinensis. Die Rechtsaufzeichnungen der Grafen von Falkenstein (= QEBG N.F. XXIX, München 1978) Nr. 141. Noichl identifiziert aufgrund zweier niederösterreichischer Zeugen und des Ortes der Rechtshandlung (Fischau im Gerichtsbezirk Wiener Neustadt) Liechtenstein mit der Burg Liechtenstein bei Mödling/Niederösterreich. Für eine Identifizierung von Liechtenstein mit Leukenstein oder zumindest mit einem Liechtenstein im oberbayerisch-tirolischen Grenzraum sprechen dagegen gewichtigere Argumente: Die Lage des *beneficium* im Zillertal, die Lehensbeziehungen zu Berthold III. von Andechs, der seit 1165/70 unter anderem die Grafschaft im Inntal zwischen Melach und Ziller kontrollierte, die Abtretung an die Falkensteiner, die die *comitia* im Leukental bis zu ihrem Aussterben um 1240 als Afterlehen seitens der Herzoge von Bayern innehielten (vgl. BITSCHNAU, Burg und Adel 325) und schließlich die weiteren, oben im Text angeführten Belege für Leutold.

150 Peter ACHT (Bearb.), Die Traditionen des Klosters Tegernsee 1003–1242 (= QEBG N.F. IX/1, München 1952) Nr. 356.

Die Herren von Raiten/Liechtenstein sind wie jene von Nußdorf dem edelfreien Adel zuzuordnen: In Zeugenreihen sind sie regelmäßig in den vorderen Rängen oder unmittelbar hinter Mitgliedern von Grafengeschlechtern zu finden, sie führen häufig das Prädikat *dominus*, für Volkmar ist das Prädikat *nobilis* zweimal (um 1140 bzw. 1150) belegt,¹⁵¹ Hartmann von Nußdorf wird einmal (um 1120) ausdrücklich als *liber vir* bezeichnet.¹⁵² Sie können über Liegenschaften frei verfügen und stehen in lehnrechtlichen Bindungen zu gräflichen Dynasten.

Der Versuch eines Brückenschlags zu den frühen ministerialischen Liechtensteinern im Hochstift Trient erscheint schwierig: Dort ist ein *Leutholdus de Liatstaino* 1171 in einer Zeugenreihe zum ersten Mal belegt, er ist zu diesem Zeitpunkt mit einer Frau aus der Nonsberger Ministerialenfamilie Cles verheiratet, zählt möglicherweise zum Vasallenverband der Grafen von Ulten und ist vor 1175 gestorben.¹⁵³ Eine Identität mit dem zu 1186/87 in der Tegernseer Notiz nachweisbaren *Livtoldus de Liechtenstaine* ist damit ausgeschlossen. Bei letzterem könnte es sich freilich um einen gleichnamigen Verwandten handeln.

Der Rangunterschied wäre insofern kein Ausschließungsgrund, als wir auch für das Hochstift Trient den Eintritt Edelfreier in die Ministerialität kennen.¹⁵⁴ Schwieriger zu erklären ist vielleicht – trotz der fallweise erstaunlichen geographischen Mobilität von Ministerialen – die räumliche Distanz: Denkbar wäre eine Teilnahme Leutolds am vierten Italienzug Kaiser Friedrichs I. Barbarossa im Herbst 1166. Der Staufer zog dabei, da ihm südlich von Trient der Weg nach Verona versperrt war, durch das Tal des Noce (Nonsberg/Sulzberg) über den Tönalepaß in die Val Camonica und von dort weiter in das Gebiet von Brescia.¹⁵⁵ Dabei könnten sich, wenn wir von einer Identität beider Personen ausgehen, jene Kontakte zu Trienter Ministerialen im Nonsberg ergeben haben, die in der Folge zur Heirat Leutolds mit einer Frau aus der Familie Cles führten. Freilich können wir den Raitener im Gefolge Friedrichs nicht nachweisen. Als zweite Mög-

151 Vgl. MB 3, 75, Nr. CCXV (*quidam nobilis homo nomine Folmar de Raiten*) und ebd. 34, Nr. XCVIII (*per manum cuiusdam nobilis viri nomine Volmari de Raiten*).

152 Vgl. MB 3, 6, Nr. VIII (*per manum cuiusdam liberi viri Hartmanni de Nouztorf*). Weitere Belege für das Prädikat *nobilis vir* bzw. *nobilis homo* für Hartmann I. bzw. Hartmann II. von Nußdorf bei TYROLLER, Genealogie, 435 f.

153 Vgl. oben S. 167 f.

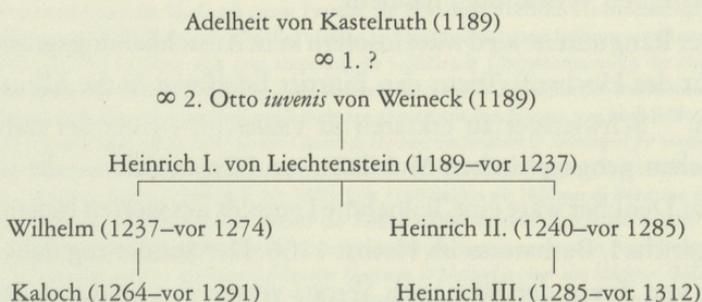
154 Prominentestes Beispiel sind die Herren von Arco (1210). Vgl. WALDSTEIN-WARTENBERG, Arco 47 ff.

155 Vgl. Ferdinand OPLL, Das Itinerar Kaiser Friedrich Barbarossas (1152–1190) (= Beihefte zu J. F. BÖHMER, Regesta Imperii 1, Wien/Köln/Graz 1978) 38.

lichkeit wird man die etwa gleichzeitige Belehnung Bertholds III. von Andechs mit den Grafschaftsrechten im Inn- und Pustertal und der Vogtei über das Hochstift Brixen und das Kloster Neustift bei Brixen (1165/70) in Betracht ziehen können.¹⁵⁶ Im Gefolge dieser erheblichen Ausweitung des andechsischen Einflußbereiches nach Süden könnte auch Leutold von Raiten/Liechtenstein, etwa als Lehenträger des Andechserters, bis in den Herrschaftsbereich der Eppan-Ultener und damit in den Nonsberger Raum vorgedrungen sein.

An dieser Stelle wollen wir unsere kurzen Überlegungen abbrechen. Eine Identität Leutolds von Raiten/Liechtenstein mit dem 1171 belegten und vor 1175 gestorbenen Leutold von Liechtenstein läßt sich nicht nachweisen, ist aber nicht von vorne herein auszuschließen. Vielleicht können hier breiter angelegte personen- und besitzgeschichtliche Untersuchungen Zusammenhänge aufzeigen.

Anhang: Stammtafel Liechtenstein 1189–ca. 1300 (in Grundzügen):



4. Schlußbemerkung

Ziel unserer Untersuchung war es, abseits von zeitlich ungenau differenzierenden, auf den Einzelfall schwer anzuwendenden Modellen verschiedene Fragenkomplexe der jüngeren Adelsforschung anhand eines Fallbeispiels der Trienter Ministerialität durchzuspielen.

¹⁵⁶ Vgl. Franz Heinz HYE, Die Grafen von Andechs und Tirol. In: Schwaben-Tirol. Historische Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Beiträge zur Ausstellung (Augsburg/Rosenheim 1989) 48 f. und zuletzt Alois SCHÜTZ, Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter. In: Herzöge und Heilige, hg. von Josef KIRMEIER und Evamaria BROCKHOFF (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 24/93, München ²1993) 63 f.

Fassen wir unsere wichtigsten Ergebnisse zusammen:

Vor der zu 1189 belegten Übertragung der Burghut über Liechtenstein an eine Familie haben wir es mit drei genealogisch isolierten Personengruppen als Träger des Bestimmungsnamens Liechtenstein zu tun. Was ihre mögliche Herkunft betrifft, sind wir aufgrund der geringen Belegdichte auf Hypothesen angewiesen. Liechtenstein bezeichnet vor 1189 keine lineare Abstammungsfolge, sondern möglicherweise einen weiteren, inhomogenen Verband mit funktionalem Bezug zur namengebenden Burg. Diese frühen Liechtensteiner stehen in rechtlichen Bindungen zu verschiedenen Dienstherren, verfügen zum Teil über Eigen und/oder Eigenleute, eine der drei Gruppen auch über Vogteirechte aus.

Die Liechtensteiner zählen mit dem Bau einer Burg zur ministerialischen Spitzengruppe. Die sogenannte Herrenburg als der ein Geschlecht prägende „Kristallisations- und Mittelpunkt“ (K. Schmid) ist im 12. Jahrhundert auch Ausdruck des Strukturwandels von Herrschaft: Der burgsässige *miles* nimmt über den Dienst an Herrschaft teil, die Burg kennzeichnet seinen Eintritt in die Sphäre des Adels, als dessen auszeichnende Qualität ja Herrschaft gilt.

Der Zugriff auf die städtisch-kommunale Sphäre eröffnet über den Markt die Möglichkeit zur Beteiligung am Güterverkehr und zu neuen Formen der Mittelbeschaffung, über die Ausübung herrschaftlicher Funktionen im Dienste des Stadtherrn ergeben sich soziale Aufstiegschancen. Herrschaftsnähe und Verankerung in der städtischen Wirtschaft können die für einige Familien des Trienter Hochstiftsadels lebensbedrohlichen Auswirkungen der Verdrängungspolitik Meinhards II. zumindest abschwächen. Wie das Beispiel der Liechtensteiner zeigt, können Auf- und Abstiegsphänomene dabei in ein und derselben Familie dicht beieinanderliegen.

Abstract

Gustav Pfeifer, I Liechtenstein. Un contributo alla storia dei ministeriali del principato vescovile di Trento nei secoli XII–XIII.

Il saggio si propone tra l'altro di dare un rendiconto sullo stato delle ricerche sui *ministeriales* ossia sulla *macinata* del principato vescovile di Trento. Il proposito principale è di analizzare la storia di una famiglia, i Liechten-

stein, avvantaggiandosi innanzitutto dei risultati della *Adelsforschung* di matrice austriaco-bavarese.

Sulle origini dei Liechtenstein, che sono menzionati per la prima volta nel 1162/67 con *Ödelschalch de Liehtenstaine*, possono essere avanzate soltanto ipotesi, a causa della carenza di fonti documentarie. Prima del conferimento della custodia del castel Liechtenstein (sopra Laives) ad Adelheit di Castelrotto nel 1189 da parte del vescovo di Trento, possiamo identificare tre gruppi portatori del nome di Liechtenstein, isolati tra di loro, senza legami di parentela accertabili ed uniti – probabilmente – soltanto attraverso un comune rapporto funzionale col castello omonimo. Per questi tre gruppi possiamo individuare rapporti di dipendenza da tre signori diversi, i vescovi di Trento, i conti del Tirolo ed i conti di Ultimo. Inoltre, i Liechtenstein in parte dispongono di propri servi, di beni terreni in proprietà liberamente trasferibili e per una delle tre famiglie sono accertati anche diritti di avvocazia. Assistiamo ad un fenomeno piuttosto diffuso nella seconda metà del 1100, cioè all’“innalzamento sociale della classe dei *ministeriales*“ che “fece perdere sempre più importanza agli elementi servili del loro stato personale” (F. L. Ganshof).

Con la costruzione del castello, i Liechtenstein, entrano a fare parte dell’élite della ministerialità in ambito trentino-tirolese. Oltre a divenire il centro per eccellenza di una famiglia, nel castello si concretizza la partecipazione all’esercizio del potere pubblico: il *miles* insediato nel castello nel secolo XII entra a fare parte della nobiltà.

L’accesso alla sfera cittadino-comunale apre attraverso il mercato la possibilità di partecipazione allo scambio delle merci ed a nuove forme di acquisizione di mezzi economici, mentre attraverso l’esercizio di funzioni signorili al servizio del signore cittadino si delineano prospettive di avanzamento sociale. La vicinanza al potere signorile e l’inserimento nell’economia cittadina riescono in taluni casi ad attenuare le conseguenze della politica di repressione di Mainardo II che si configurano letali per alcune famiglie della nobiltà vescovile; come mostra l’esempio dei Liechtenstein, fenomeni di ascesa e di declino possono coesistere vicinissimi in un’unica famiglia.